

Nr. 1424

Revolte auf Phönix von Kurt Mahr

Die Galaktiker, die gemeinsam mit Perry Rhodan aus Tarkan, dem sterbenden Universum, zurückkehrten, haben sich aufgrund der Effekte eines Stasisfeldes bei ihrer Heimreise um fast sieben Jahrhunderte verspätet - um eine Zeitspanne also, die sie unweigerlich zu Fremden In ihrer jeweiligen Heimat machen würde.

Solches ist schwer genug zu verkraften. Doch wesentlich schwerer als der Umstand, daß man nicht erwartungsgemäß das Jahr 448 schreibt, sondern das Jahr 1143 Neuer Galaktischer Zeit, wiegt die Tatsache, daß die Milchstraße nach einer kosmischen Katastrophe durch eine Barriere vom übrigen Universum total abgeschottet ist.

Was hinter diesem undurchdringlichen Wall vor sich geht - Perry Rhodan und seine Leute setzen alles daran, um es zu erfahren. Doch selbst nach monatelangen Nachforschungen an verschiedenen Orten sind unsere Protagonisten kaum schlauer als am Anfang ihrer Ermittlungen.

Dann jedoch gelingt es Rhodan und Co. plötzlich, die Barriere zu umgehen. Sie landen allerdings nicht im Jetzt, sondern in den Wirren der galaktischen Vergangenheit.

1.

Übergangslos flammten Zehntausende von Sternen auf der Bildfläche. Das Grigoroff-Feld war planmäßig ab= geschaltet worden. Die KARMINA tauchte ins 4-D-Kontinuum zurück. Die Helligkeit des Bildes goß Licht in den Kontrollraum, der bisher im Halbdunkel gelegen hatte. Der Arkonide richtete sich auf, und der Sessel paßte sich augenblicklich der neuen Körperhaltung an. Atlans Blick erfaßte die zierliche Gestalt der Überraumlogistikerin.

Maynti Herkrol saß drei Meter entfernt, und ihre Augen waren mit der Darstellung auf der Bildfläche beschäftigt. Atlan und Maynti, das war die Wache. Alle anderen Mitglieder der Besatzung gingen ihren eigenen Beschäftigungen nach oder pflegten der Ruhe. Der Autopilot steuerte die KARMINA nach den Daten, die er von der MONTEGO BAY erhalten hatte. Organische Kräfte wurden nicht benötigt. Maynti und Atlan hätten sich ebenso gut zur Ruhe begeben können. Sie wurden nicht gebraucht.

Da sie aber anwesend waren, fühlte der syntonische Bordrechner sich verpflichtet, Informationen von sich zu geben.

»Sonne Ceres drei Lichtstunden voraus«, meldete er. »Die erhaltenen Daten werden bei erster Übersicht bestätigt. Es gibt fünf Planeten. Wenn wir das System unversehens angefliegen hätten, wäre uns wohl entgangen, daß es hier hoch entwickeltes, intelligentes Leben gibt. Der zweite Planet, auf dem sich nach den mir übermittelten Angaben die Freihändler niedergelassen haben, weist ein völlig normales Spektrum auf. Es gibt keine nichtthermische Spitze im

Bereich niederer elektromagnetischer Frequenzen ...«

»Hör auf mit dem Gequassel«, sagte der Arkonide ungeduldig, und die Synthesizer-Stimme des Syntrons schwieg sofort.

Maynti Herkrol wandte sich um.

»Das hat er nicht verdient«, sagte sie mit tadelndem Unterton. » Er wollte uns doch nur informieren.«

»Alles, was er zu bieten hat, wissen wir schon«, antwortete Atlan, keineswegs besänftigt. »Es gibt Wichtigeres zu erfahren.« Mit erhobener Stimme sprach er den Servo an, der als schimmerndes, faustgroßes Gebilde mit ausgewaschenen Umrissen über der Konsole schwebte. »Eine Verbindung mit der MONTEGO BAY, sofort!« verlangte er.

Noch in derselben Sekunde entstand eine zweite Bildfläche. Roi Danton war zu sehen. Er saß an der Kommandokonsole der MONTEGO BAY und blickte mit wachen Augen ins Aufnahmegerät.

»Ich habe deinen Anruf erwartet«, sagte er.

»Es gab zuviel Ungeklärtes«, bestätigte der Arkonide. »Bevor ich mich in das Haus ' der Freihändler wage, will ich wissen, wer darin wohnt.«

Danton nickte nachdenklich. An Bord trug er eine legere, einfach geschnittene Kombination, nicht das bombastische, verschnörkelte Gewand der Freihändler.

»Mit anderen Worten: Was tut sich auf Phönix?« sagte er. »Das ist deine Frage, nicht wahr?«

»Ja. >Rückkehr nach Phönix dringend geboten. Hier bahnt sich etwas Böses an<. So hieß der Funkspruch, den du erhieltest. Was hat er zu bedeuten?«

Ein verlegenes Grinsen erschien für eine Sekunde auf dem immer noch jugenhaften Gesicht des Freihändlers.

»Du zwingst mich zu einem Eingeständnis, das ich eigentlich nicht machen wollte«, sagte er. »Meine Idee war, daß du über die Zustände auf Phönix aus eigener Erfahrung herausfändest. Als du hörtest, daß die

Widerstandsorganisation, die von Geoffry Waringer ins Leben gerufen wurde, sich auf der Welt Phönix niedergelassen hat, da entstand vor deinem Auge das Bild einer militärisch straffen, disziplinierten Gruppe - mit eindeutig definierter Hierarchie und einer genau festgelegten Kommandostruktur. Ist es nicht so?«

»Wer dem unbekanntem Gegner in der Milchstraße Widerstand leisten will, der tut gut daran, sich als Soldat zu betrachten«, antwortete der Arkonide ernst. »Du hast recht: Ich erwarte eine Organisation mit militärischer Struktur«

»In Wirklichkeit sind die Freihändler ein Sauhaufen«, platzte Danton heraus und sandte den Worten ein kurzes, bitteres Lachen hinterher. »Fünftausend intelligente Wesen: Terraner, Arkoniden, Akonen, Gurrads, Hauri, Kartanin, Topsider ... nenn du die Namen, sie sind alle vertreten. Dutzende verschiedener Mentalitäten, und allen gemeinsam nur das eine: der Wunsch, in die Milchstraße einzudringen. Wie sollte sich daraus eine straffe Organisation formen lassen?«

»Ihr habt schon des Öfteren im Kampf gestanden, wie du mir erzähltest«, sagte

Atlas. »Wie kann man kämpfen, ohne zu wissen, wer die Befehle gibt und wer zu gehorchen hat?«

»Wie die Texaner in Alamo, falls dir diese Epoche der Menschheitsgeschichte bekannt ist.« Als der Arkonide nickte, fuhr Danton fort: »In der Gefahr stehen die Freihändler ihren Mann. Ansonsten sind sie Individualisten. Nimm dieses eine Beispiel: Ronald Tekener. und ich betrachten uns als Anführer der Freihändler. Tatsächlich gehen die meisten Aktionen der Organisation auf Ronalds oder meine Initiative zurück. Aber das Amt des Anführers ist nirgendwo definiert. Heute, morgen, übermorgen kann einer aufstehen und sagen: >Von jetzt an gebe ich die Befehle<, und wenn genug da sind, die damit einverstanden sind, dann haben Ronald und ich unseren Job verloren.«

»Das, befürchtest du, ist geschehen?« fragte der Arkonide.

»Ich kann Rons Funkspruch nicht anders deuten. Wir waren beide längere Zeit abwesend. Diese Gelegenheit haben andere genutzt, um sich in Szene zu setzen.«

»Wer?«

Roi Danton hob die Schultern.

»Es kann kaum jemand anders gewesen sein als die Organisation Drake. Von ihr erwarten wir schon seit längerer Zeit einen Vorstoß in dieser Richtung.«

»Wer ist ...«

Man wurde unterbrochen. Der Syntron meldete sich in einem Tonfall, der verriet, daß er Wichtiges zu sagen hatte.

»Nachricht auf Konferenzkode von Phönix.«

»Aufblenden«, verlangte der Arkonide.

Die Sendung wurde an Bord der beiden Schiffe gleichzeitig empfangen. Ronald Tekeners narbiges Gesicht erschien auf der Bildfläche. Ein seltsamer Glanz trat in die sonst so kühl und reserviert blickenden Augen.

»Willkommen daheim, Arkonide«, sagte der Mann, den man wegen des hintergründigen Lächelns auch den »Smiler« nannte. » Es ist lange Zeit her ...«

»Und wir sind noch lange nicht daheim«, fiel ihm Atlas ins Wort. »Es tut gut, dich zu sehen.«

Roi Danton schaltete sich ein.

»Dein Funkspruch war beispiellos arm an Informationen«, sagte er spöttisch.

»Was gibt's Neues auf Phönix?«

Ronald Tekeners Gesicht verzog sich zu einer freudlosen Grimasse.

»Zuviel Untätigkeit«, antwortete er.

»Die Langeweile brütet einen neuen Sport aus: das Jagen nach der Macht.«

»Wer jagt?«

»Reno Yantill.«

Danton nickte, als hätte er die Antwort erwartet.

»Wer ist Reno Yantill?« wollte der Arkonide wissen.

»Der Anführer der Organisation Drake«, erklärte Tekener.

Die KARMINA fiel in die Tiefe des Alls, verlor ihre Umrisse und wurde

zum glänzenden Lichtpunkt - einem unter Zehntausenden. In der Kommandozentrale der ^MONTEGO BAY ließ Atlan den Bildschirm nicht aus den Augen. Mit ziemlich gemischten Gefühlen sah er sein Schiff in der Menge der Sterne verschwinden. Die KARMINA blieb im Orbit, während die MONTEGO BAY zur Landung auf Phönix ansetzte. Die Zukunft war sehr ungewiß. Wie würde die Lage sein, wenn er zur KARMINA zurückkehrte? Er hatte Maynti Herkrol den Auftrag hinterlassen, einen Kurier nach Phönix-1 zu schicken. Am Sammelpunkt des Tarkan Verbands sollte man wissen, was aus der KARMINA geworden war. Phönix hieß die Welt der Freihändler, Phönix-1 hatten die Männer und Frauen des Tarkan Verbands den imaginären Fixpunkt genannt, zu dem ihre Schiffe immer wieder zurückkehrten. Gleichheit des Hoffens erzeugt gleiche Namensgebung. Die Sehnsucht des Menschen war zu Asche geworden, und aus der Asche würde sich eines Tages, strahlend wie der bunte Vogel des Sonnengotts, die Gewißheit erheben, daß die Heimat nicht verloren war. Aus solchem Stoff war die Hoffnung gemacht.

Am Standort Phönix-1 befand sich im Augenblick zumindest die SORONG unter Nicki Frickels Kommando. Vielleicht war inzwischen auch das eine oder andere der übrigen Schiffe zurückgekehrt. Die Einheiten des Tarkan Verbands waren ständig unterwegs, um Informationen zu sammeln, nach einer geeigneten Stützpunktwelt zu suchen oder den Chronopuls Wall zu vermessen. Wie dem auch sein mochte: Am Sammelpunkt Phönix-1 würde man in wenigen Stunden wissen, daß der Stützpunkt, nach dem man seit vielen Wochen suchte, gefunden war. In Zukunft würden die 13 Schiffe des Verbands - ja, auch die MONOCEROS, sobald sie der einsamen Aufgabe entzogen war, über die Trümmer der BASIS zu wachen - auf dem Planeten Phönix stationiert sein. Die Männer, Frauen und Nichtmenschen der 13 Schiffsbesatzungen hätten zum ersten mal seit langer Zeit Gelegenheit, sich die Beine - oder was immer sie anstelle solcher besitzen mochten - auf der Oberfläche einer natürlich entstandenen Welt anstatt auf den Polymermetallplatten eines Raumschiffsdecks zu vertreten.

Als der Arkonide nach der langen Phantomjagd, die ein zunächst Unbekannter mit ihm veranstaltete, Roi Danton endlich gegenübergetreten war, da hatte er aufgeatmet. Die Freihändler zählten 5000 Mann. Sie hatten sich auf einer paradiesischen Welt eingerichtet, die in der ultradichten Sternenpackung des Kugelsternhaufens vor Entdeckung durch Unbefugte weitestgehend geschützt war. Sie besaßen eine kleine, aber kampfstärke Flotte von 11 Raumschiffen. Die Freihändler hatten sich den Wunsch, in die Milchstraße einzudringen und den unbekanntes Gegner zu beseitigen, ebenso auf die Fahnen geschrieben wie die Mannschaften des Tarkan Verbands. Ein Zusammengehen des Tarkan Verbands mit den Freihändlern bedeutete, daß die Streitmacht, die gegen »den Teufel in Terras Hallen« anzugehen bereit war, verdoppelt wurde.

Es hatte alles sehr ermutigend ausgesehen - bis Ronald Tekeners Nachricht eintraf. Sollte alle Hoffnung umsonst gewesen sein? Machte die Organisation

Drake, was immer man sich

darunter vorzustellen hatte, einen Strich durch die Rechnung?

Das Bild der Sterne verblaßte. Die Aufnahmegерäte konzentrierten sich auf den Planeten, dem die MONTEGO BAY entgegensank. Das Blau seiner Meere, das bräunlich getönte Grün der Landmassen, das strahlende Weiß der Wolkenfelder: zusammen zeichneten sie ein vertrautes Bild. So sahen Welten aus, die eine gnädige Laune des Schicksals mit einer sauerstoffhaltigen Atmosphäre ausgestattet und in jener schmalen Zone angesiedelt hatte, in der die Wechselwirkung zwischen Lufthülle und Sonneneinstrahlung lebensfreundliche Temperaturen erzeugt.

Weit abseits trieb ein unregelmäßig geformter, länglicher Felsbrocken vorbei. Das war Charon, der kleinere der beiden Monde des Planeten. Styx, der größere, stand hinter Phönix und war aus diesem Blickwinkel unsichtbar. Styx und Charon: Wie viel Resignation, vielleicht auch Verzweiflung mochte den beseelt haben, dem diese beiden Namen eingefallen waren!

Roi Danton hatte Phönix als eine paradiesische Welt beschrieben. Das Bild gab ihm recht. Die MONTEGO BAY sank einer annähernd kreisrunden Landmasse entgegen, die sich aus dem tiefen Blau des nördlichen Äquatorialozeans erhob. Bonin hatte man den Kontinent genannt, auf dem die Freihändler heimisch, geworden waren. Die einzige Siedlung, Mandalay, lag an der Südostküste, 12 Grad vom Äquator entfernt. Von der Walfisch-Bucht im tiefsten Süden bis zum Nordkap durchmaß Bonin 3800 Kilometer.

Bonin, Mandalay, Walfisch-Bucht: die Erinnerung der Terraner an die alte Heimat schwang in den Namen mit.

»Wie die Texaner in Alamo«, hatte Roi Danton gesagt. Im Exil wächst das Geschichtsbewußtsein.

Aus der Mitte des Kontinents erhob sich, Wolkenverhangen, das Zentralmassiv. Bis zu 6500 Metern ragten die Gipfel des mächtigen Gebirgsstocks auf, und manche Felszinne hatte sich einen Mantel aus ewigem Schnee angezogen. Die MONTEGO BAY glitt, hinter der Drehung des Planeten hereilend, auf die Berge zu. Unter den gewaltigen Felsmassen, gegen Einblick und Ortung geschützt, lag der Raumhafen der Freihändler: ein Meisterstück technischer Architektur, wenn man Danton glauben wollte, ausgelegt für eine Flotte von mittelgroßen Raumschiffen. Es würde keine Mühe bereiten, neben den 11 Fahrzeugen der Freihändler die 13 Schiffe des Tarkan Verbands auch noch hier unterzubringen.

Regenträchtige Wolken versperrten für Sekunden die Sicht. Dann wurden tief eingeschnittene Täler erkennbar, die Sohlen von feuchtem Dunst verhüllt, die steilen Hänge mit weglosem Dschungel bedeckt. In der Tiefe wühlte sich ein ungestümer Fluß durch den Fels. Sacht wie eine sinkende Feder glitt die MONTEGO BAY einer mächtigen, senkrecht aufragenden Felsfläche entgegen. Der Fels geriet in Bewegung. Ein riesiges Tor entstand. Hell erleuchtet führte ein Stollen von über 500 Metern Durchmesser schräg in die Tiefe.

Minuten später kam das Schiff zur Ruhe. Auf einem Ortungsgesicherten Prallfeld ruhte es, zusammen mit drei weiteren Fahrzeugen, in einer Halle, deren Ausmaße den Verstand verwirrten. Über einen Kilometer hoch wölbte sich die mit glitzernden Kristallen besetzte Decke. Heliolampen schwebten sonnengleich in der Höhe. Die Halle hatte den Grundriß einer Ellipse, deren lange Achse gut und gern zehn Kilometer maß. Die vier Raumschiffe, so groß sie auch sein mochten, wirkten verloren in der Weite.

Eines der Schiffe, fiel dem Arkoniden auf, war von ähnlicher Bauweise wie die MONTEGO BAY, wenn auch wesentlich kleiner. Der kugelförmige Leib besaß einen Durchmesser von wenig mehr als 100 Meter. In die untere Kugelhälfte waren zahlreiche Aussparungen eingegraben, die finster wie die Augenhöhlen eines vieläugigen Ungeheuers in die Leere starrten. Nahe dem Südpol war ein ganzes Segment ausgespart: das Maul des Monstrums. Die Oberfläche des Schiffes war von mattem Hellgrau, und über den kreisrunden Aussparungen unterhalb der Äquatorebene prangte der Name BLUEJAY

»Kommandant Reno Yantill«, erklärte Roi Danton, als er Atlans Interesse bemerkte. »Die gesamte Organisation Drake gehört zur Besatzung.«

Ein zweites Schiff war unverkennbar haurischer Herkunft. Es hing schräg in seinem Prallfeld, als hätte der Pilot keine Zeit mehr gehabt, es ordentlich abzustellen. Typisch waren der kolbenförmige Bugsektor, das tonnenähnliche Heck und der asymmetrisch verlaufende, dünne Schlauch, der Bug und Heck miteinander verband. Das Schiff hatte eine Länge von 250 Metern, schätzte der Arkonide.

Der Typ des dritten Raumschiffs war ihm unbekannt. Es war flach und rund, etwa 200 Meter lang und mit zahlreichen Aufbauten versehen. Atlan identifizierte die Abstrahlprojektoren zweier schwerer Transformgeschütze.

Die Besatzung der MONTEGO BAY

hatte sich für den Landgang hergerichtet. Die bunten Phantasieuniformen glitzerten und schimmerten im Licht der Sonnenlampen, als die Männer und Frauen im sanften Sog des künstlichen Schwerefelds aus der Bodenschleuse drifteten. Robotgesteuerte Gleiter tauchten im Hintergrund auf und schossen herbei. 50 Mann faßte ein jeder. Neun Fahrzeuge wurden gebraucht, um die Mannschaft der MONTEGO BAY abzutransportieren. Das Transportsystem erschien Atlan überaus effizient. Es war offenbar darauf abgestellt, die Freihändler mit einem Minimum an Zeitverlust zu und von ihren Raumschiffen zu befördern. Die kleine Streitmacht des Planeten Phönix war ständig einsatzbereit.

Die neun Fahrzeuge verließen die große Halle durch einen flachen, breiten Stollen, der nach wenigen hundert Metern in einen zweiten, kleineren Felsenraum mündete. Da allerdings gingen dem Arkoniden erst wirklich die Augen über. An der der Stellenmündung gegenüberliegenden Längswand des Raumes standen Kabinen, eine neben der andern, nach vorne offen, mindestens 80 an der Zahl, und über jeder Kabine prangte das leuchtende Torbogenfeld

eines Transmitters. Die Mannschaft der MONTEGO BAY sprang aus den Gleitern und verschwand unter den Torbogenfeldern. Der Vorgang lief so reibungslos ab, daß man merkte: Er war Hunderte von Malen geübt worden. Nach kaum zwei Minuten war der Felsenraum leer. Nur Atlan und Roi Danton blieben zurück. Die neun Gleiter hatten sich zur Seite manövriert und zu anderen gesellt, die ihren Abstellplatz im Hintergrund der Höhle hatten.

»Da verschlägt's einem den Atem«,

sagte der Arkonide. »Ihr habt in kürzester Zeit eine Anlage geschaffen, auf die selbst die USO stolz gewesen wäre.«

»Ich nehme das als Kompliment«, antwortete Danton mit einem schmalen Lächeln, das sofort wieder verschwand. »Ohne Geoffry Waringer hätten wir es nicht geschafft. Er lieferte die Technik. Die Transmitter sind gegenüber denen, an die du dich erinnerst, wesentlich verbessert. Vor allen Dingen erzeugen sie keine Ortbahnen Streusignale mehr. Unser bisheriger Erfolg stützt sich in erster Linie auf diese beiden Dinge: Reaktionsschnelligkeit und Unauffindbarkeit unseres Stützpunkts.«

Die Torbogenfelder über den Kabinen erloschen in rascher Folge. Nur ein einziger Transmitter blieb aktiv. Die Sensoren hatten erfaßt, daß noch zwei Personen auf Beförderung warteten.

»Laß mich vorausgehen«, bat Roi Danton und trat auf die Kabine zu.

In den rechten Stützpfeilern des Verschlags war eine kleine Schaltleiste eingearbeitet. Mit raschem Blick überzeugte sich Atlan, daß nur eine unter den 80 Kabinen auf diese Weise ausgestattet war. Roi Danton berührte in rascher Folge mehrere Kontaktpunkte.

»Privileg des Anführers«, lächelte er dazu. »Alle andern müssen mit der zentralen Transmitterstation in Mandalay vorlieb nehmen. Nur die Anführer haben einen kleinen Privattransmitter zu Hause.«

Er trat in die Kabine und war augenblicklich verschwunden. Der Arkonide folgte ihm ohne Zögern. Der Schmerz der Entmaterialisierung war geringfügig. Atlan blickte in einen weitläufigen, behaglich ausgestatteten Raum. Durch zwei große Fenster fiel gedämpftes Sonnenlicht. Roi Danton stand ein paar Schritte abseits der kleinen Transmitterkabine, die in einer Ecke des Raumes untergebracht war. Atlan trat unter dem schmalen Torbogenfeld hervor. Aus dem Schatten einer Gruppe exotischer Gewächse traten ihm zwei Menschen entgegen, die er nach eigenem Zeitempfinden zum letztenmal vor gut einem Jahr auf Sabhal gesehen hatte. Für Jennifer Thyron und Ronald Tekener dagegen waren in der Zwischenzeit fast 700 Jahre verstrichen.

Der Arkonide umarmte Jennifer und küßte sie auf die Wange. Mit Tekener wechselte er einen kräftigen Händedruck. Er hätte gerne etwas gesagt; aber es saß ihm ein Druck in der Kehle, der ihn am Sprechen hinderte. Es störte ihn nicht, daß ihm die Tränen in die Augen rannen.

Jennifer Thyron und Ronald Tekener hatten sich nicht verändert. Sie waren Aktivatorträger. Atlan dachte an einen anderen Aktivatorträger, dem er nie mehr

die Hand schütteln würde: Geoffry Waringer.

»Ich heiße dich noch einmal willkommen, Freund der Menschheit«, sagte Tekener. »Du hast recht: Wir sind noch lange nicht daheim. Aber wir arbeiten an der Beseitigung der Hindernisse, die uns im Weg liegen, und eines Tages werden wir Arkon und Terra wiedersehen.«

Atlan nickte. Er spürte die Sorge, die in Tekeners Worte schwang.

»Eines der Hindernisse scheint hier auf Phönix zu liegen«, antwortete er, nachdem er endlich den Druck in der Kehle losgeworden war. »Erzähl mir über die Organisation Drake.«,

Ein kleiner Robotservo hatte Getränke und einen Imbiß aufgefahren. Man lebte gut auf Phönix. Das Angebotene hätte aus einem der weltberühmten Delikatessenzentren der Gengis Avenue: von Terrania stammen können. Die Sonne neigte sich dem Horizont entgegen. Ihre Strahlen fielen schräg durch die beiden Fenster, deren Doppelpolarisation im selben Maß an Wirkung verlor, wie das Sonnenlicht an Intensität nachließ.

»Die Drakisten, sind Draufgänger, Haudegen, Husaren - wie immer du sie nennen willst«, hatte Ronald Tekener begonnen. »Die Organisation hat fünfzig Mitglieder, allesamt Terraner oder Menschen terranischer Abstammung. Du findest die Drakisten immer dort, wo das Feuer am heißesten brennt. Sie haben schon manches Gefecht, das sonst mit einer Niederlage der Freihändler geendet hätte, zu unseren Gunsten entschieden, indem sie tollkühn gegen den Gegner vorgingen und ihn mit Vorstößen überraschten, die er nicht mehr erwartete.«

»Nicht nur Haudegen also«, bemerkte der Arkonide nachdenklich, »sondern auch noch Denker und Taktiker.«

»Renn Yantill ist ein Genie«, gab Tekener unumwunden zu. »Und seine beiden Adjutanten, Pedrass Foch und Malibu Varozza, sind auch nicht auf den Kopf gefallen.«

Ein spöttisches Lächeln spielte auf Atlans Gesicht.

»Laßt mich hier für eine Sekunde den Advokaten des Teufels spielen«, sagte er.

»Wenn Reno Yantill wirklich so genial veranlagt ist, was wäre dagegen einzuwenden, wenn er die Führung der Freihändler übernimmt?«

Ronald Tekener antwortete nicht so

fort. An seiner Stelle ergriff Jennifer Thyron das Wort.

»Reno Yantill ist prinzipienlos«, antwortete sie. »Wenn er sich mitten ins Gedränge stürzt, dann nicht um der guten Sache willen, sondern um der Welt zu beweisen, daß er Mut hat. Er strebt nach der Führung nicht, weil er glaubt, die Freihändler besser führen zu können als Ron und Roi, sondern weil er meint, das Amt stehe ihm zu.«

»Wie ist er zu den Freihändlern gekommen?« wollte der Arkonide wissen.

»Wie viele andere auch«, sagte Roi Danton. »Etwa siebzig Prozent der Freihändler waren früher Geoffry Waringers Patienten. Sie waren gegen den Chronopuls Wall angerannt und hatten sich dabei den Verstand verwirrt.

Irgendwie fanden sie den Weg nach Satrang. Geoffry heilte sie und verpflichtete

sie auf den Dienst an der Milchstraße. Die übrigen dreißig Prozent sind solche, die die Warnung des Eremiten von Satrang rechtzeitig hörten und sich von der Neugierde verleiten ließen, Satrang anzufliegen. Geoffry nahm sie auf und prüfte sie auf Herz und Nieren, ohne daß sie es bemerkten. Dem, den er für geeignet hielt, bot er die Mitarbeit in der Organisation der Freihändler an. Die meisten gingen auf das Angebot ein. Die andern durften ziehen, wann und wohin sie wollten. Reno Yantill und seine beiden Adjutanten sowie die Mehrzahl der Drakisten gehören zu diesen dreißig Prozent.«

»Und wie will Yantill es anstellen, euch die Führung abzunehmen?«

»Reno Yantill hat ein offizielles Amt innerhalb der Organisation«, antwortete Tekener. »Er ist Aktionskoordinator, das heißt: Er weist den einzelnen Einsatzgruppen ihre Aufgaben zu. Roi

war wochenlang abwesend, ich ebenso. Die Zeit hat Reno genützt, um sieben Einsatzgruppen neue Anweisungen zu erteilen. Die sieben Gruppen sind mit ihren Raumschiffen unterwegs. Natürlich hat Reno in der Hauptsache solche Freihändler fortgeschickt, die auf Rois und meiner Seite stehen.«

»Jetzt wird er eine Vollversammlung einberufen«, übernahm Jennifer die Berichterstattung. »Diejenigen, von denen er erwartet, daß sie gegen ihn stimmen, hat er gleich fortgeschickt. Der Rest ist entweder neutral oder pro Yantill.«

»Kann er jederzeit eine Vollversammlung einberufen?« fragte Atlan.

»Die Vollversammlung ist beschlußfähig, wenn wenigstens eintausend Freihändler zugegen sind. Eine Vollversammlung muß einberufen werden, wenn wenigstens fünfhundert Mitglieder sie fordern. Es wird Reno nicht sehr schwerfallen, fünfhundert Unterschriften zu sammeln.«

»Aber bis jetzt hat er einen entsprechenden Antrag nicht gestellt?« erkundigte sich der Arkonide.

»Ich erwarte, in jeder Sekunde von ihm zu hören«, antwortete Tekener. »Ich bin vorgestern zurückgekehrt, Roi vor einer halben Stunde. Reno hätte die Vollversammlung während unserer Abwesenheit einberufen können. Aber das wäre stillos gewesen, und stillose Dinge tut Reno nicht. Ich ...«

Er wurde unterbrochen. Der Interkom meldete sich mit halblautem Klingeln.

»Reno Yantill wünscht die Anwesenden zu sprechen«, sagte die sanfte Stimme des Servo.

Tekener begegnete Atlans Blick.

»Sagte ich nicht >in jeder Sekunde<?« fragte der Narbengesichtige, und ein freudloses Lächeln spielte um seinen Mund.

Reno Yantill war ein Hochgewachsener Mann von sportlicher, schlanker Gestalt. Er hatte lange, pechschwarze Haare, die ihm straff bis auf die Schulter reichten. Die großen, dunklen Augen blickten ohne Anteilnahme. Die Nase war kräftig entwickelt, der Mund vollippig und zu einem steten, spöttischen Lächeln verzogen. Yantill trug eine enganliegende, schwarze Kombination aus synthetischem Leder. Der Kragen des Oberteils war weit geöffnet, so daß die

kräftige Behaarung der Brust sichtbar wurde. Auch die Handrücken des Mannes waren behaart. Die Tönung der Haut war ein kräftiges Braun mit einem Stich ins Olivgrüne. Atlan fragte sich nachdenklich, ob Reno Yantill von den weiblichen Mitgliedern seiner Spezies als begehrenswert empfunden werde.

Was da im Hause Tekener zu sehen war, war lediglich eine holographische Projektion, die der mit dem Interkom gekoppelte Computer erzeugte. Das Bild wirkte echt genug. Nur der Umstand, daß der weiche, flauschige Bodenbelag nicht die geringste Neigung zeigte, dem Gewicht des Mannes nachzugeben, verriet die Täuschung.

Reno Yantill machte eine leichte Verbeugung in Richtung des Arkoniden.

»Ich habe davon gehört, daß du nach langer Zeit den Weg zurück in die Heimat gefunden hast«, sagte er. Seine Stimme war tief und volltönend. Er sprach terranisch. »Im Namen aller heiße ich dich willkommen.«

»Ich danke dir«, antwortete Atlan.

»Es tut gut, wieder unter Freunden zu sein.«

Yantill ging darauf nicht ein. Er wandte sich unvermittelt an Danton und Tekener

»Ihr seid informiert«, begann er. »Ich brauche also nicht lange um die Sache herumzureden. Ich habe über fünfhundert Unterschriften von Freihändlern, die die baldige Einberufung einer Vollversammlung fordern. Ihr könnt die Unterschriften einsehen; sie sind im Computer gespeichert. Wollt ihr die Versammlung terminlich festlegen, oder soll ich das übernehmen?«

»Worüber soll die Versammlung beraten, Reno?« fragte Tekener.

»Über den Mißtrauensantrag, den ich gegen euch stellen werde«, antwortete Yantill, ohne zu zögern. »Die Führung der Organisation ist ineffizient und verklüngelt. Es wird Zeit, daß ein Neuer an die Spitze tritt.«

»Zum Beispiel du, Reno?«

»Warum nicht ich?« Der Mann kannte keine falsche Bescheidenheit. »Die Versammlung mag darüber entscheiden.«

»Wir verteilen die Benachrichtigung«, erklärte Roi Danton. »Die übliche Frist von zweiundsiebzig Stunden wird eingehalten.«

»Es geht auch rascher«, sagte Reno Yantill.

»Du hast Angst, daß ein paar von den Schiffen, die du fortgeschickt hast, frühzeitig zurückkehren?« grinste Ronald Tekener. »Zweiundsiebzig Stunden, Reno. Dabei bleibt's.«

»Ich kann damit leben«, erklärte der Schwarzgekleidete. Sein Bild verblaßte und verschwand.

In Tekeners großem Wohnzimmer war es eine Zeitlang still. Dann sagte Atlan:

»Er ist kein angenehmer Zeitgenosse. Der Hochmut steht ihm im Gesicht geschrieben.«

»Er hält sich für den Größten«, spottete Jennifer. »Niemand kommt ihm an Intellekt auch nur annähernd gleich.«

Roi Danton erhob sich seufzend.

»Heute nacht hätten wir Grund gehabt, unser Wiedersehen zu feiern«, sagte er.
 »Statt dessen müssen wir uns um Renos Intrigen kümmern. Es tut mir leid.«
 »Spar dir das Leid tun«, riet Atlan. »Ich bin auf eurer Seite; daran gibt es hoffentlich keinen Zweifel. Von denen, deren Stimme unter den Freihändlern Gewicht hat und die für euch sind, müssen noch ein paar da sein. Yantill hat sie unmöglich alle fortschicken können. Hab' ich recht?«

Tekener und Danton sahen einander an.

»Sysu-Mat, der Weise«, sagte Danton halblaut. »Hawken Stell, Pyi-GeeHir, Prako dan Morat ...«

»Vergiß den Weisen«, riet Tekener. »Er liebt es nicht, sich in solche Dinge zu mischen. Die anderen drei stehen sicherlich zur Verfügung. Reno hat es nicht gewagt, sie fortzuschicken.«

»Ruft sie her«, schlug Atlan vor. »Wir müssen Kriegsrat halten.«

»Servo., hast du die Namen gehört?« fragte Ronald Tekener mit erhobener Stimme.

»Hawken Stell, Pyi-Gee-Hir, Prako dan Morat«, bestätigte der Servo.

»Ruf sie an«, verlangte Tekener. »Ich will mit ihnen sprechen.«

Ein paar Sekunden vergingen. Dann meldete sich der Servo wieder.

»Keiner der drei ist zu erreichen«, erklärte er.

Tekener fuhr auf. »Keiner?«

»Keiner«, kam die Bestätigung. »Ich

habe die Korn-Servos abgefragt. Hawken Stell hat seit fünfzig, Pyi-Gee-Hir seit fünfundfünfzig und Prako dan Morat seit achtunddreißig Stunden kein Gespräch mehr entgegengenommen. Es gibt keine Information bezüglich des gegenwärtigen Aufenthalts der drei Personen.«

Ronald Tekener blickte starr vor sich hin. Eine halbe Minute verging, ohne daß jemand ein Wort sagte. Dann erschien auf dem Gesicht des Smilers ein neuer Ausdruck. Es war ein böses Grinsen. Er verzog die Lippen dabei, so daß die Zähne sichtbar wurden.

»Reno Yantill macht dicht«, knurrte er. »Die wenigen, die noch so für uns sprechen könnten, daß andere auf sie hören, hat er beiseite geschafft.«

Plötzlich klatschte er in die Hände. Die Lippen schlossen sich. Ein Glitzern erschien in den hellblauen Augen.

»Freunde, wir haben zu tun!« rief er. »Reno hat den Bogen überspannt.

Hawken, Pyi und Prako: Wo sind sie? Wenn wir sie finden, ist Reno geliefert!«

2.

Träge wälzten sich die gelbbraunen Fluten der Selva durch die dschungelbedeckte Ebene. Zwei Kilometer breit war der Strom an dieser Stelle, 120 km oberhalb des Deltas, durch das er sich in den nördlichen Äquatorialozean ergoß.

An den Ufern der Selva hatten die Freihändler ihre vollrobotisierten Fertigungsstätten angelegt. Mit der Natur waren sie dabei vorsichtig umgegangen. Es gab keine großflächige Rodung. Die Einheiten des

Fertigungskomplexes waren von genormter Größe. Fabrikhallen hätte man sie in der Vergangenheit genannt. Jede Halle stand auf ihrer eigenen, so knapp wie möglich bemessenen Lichtung, und die geringste Entfernung von einer Halle zur nächsten betrug fünf Kilometer. Es gab keine Straßen, für die das Dickicht des Waldes hätte gelichtet werden müssen. Wer hier zu tun hatte, kam per Gleiter. Sie hatten eine vage Spur gefunden, eigentlich eine Negativ-Spur: Hawken Stell, seines Amtes Inspektor der robotischen Fertigungsstätten an der Selva, hatte seine letzte Inspektion vor drei Wochen absolviert; es war aber seine Angewohnheit, Inspektionen alle 20 Tage durchzuführen. Die Vermutung lag also nahe, daß man Stell irgendwo im weiten Bereich der Fertigungsanlage werde finden können.

Eine Inspektion bestand darin, daß Hawken Stell alle 16 Hallen des Fertigungskomplexes aufsuchte und sich durch Augenschein vom einwandfreien Funktionieren der Geräte und Maschinen überzeugte. Selbstverständlich wurde die Aktivität der Prozeßrechner und Roboter ständig überwacht, und in den Speicher des Computers, der Hawken Stells wichtigstes Werkzeug war, floß ohne Unterbrechung ein breiter Strom von Daten, der den Inspektor über Befinden und Leistung selbst der winzigsten Komponente des großen Fertigungssystems auf dem laufenden hielt. Aber Hawken meinte, das Nachsehen an Ort und Stelle sei trotzdem notwendig.

Die Fertigungsanlage produzierte Ersatzteile für Raumschiffe und Waffensysteme, mitunter auch die Waffensysteme als Ganzes und nicht zuletzt Gleitfahrzeuge für den privaten Gebrauch der Freihändler. Die für den Fertigungsprozeß benötigten Rohstoffe wurden auf dem Weg der Nuklearsynthese erzeugt. Die entsprechende Anlage befand sich drei Kilometer tief in der Kruste des Planeten und gewann Wasserstoff, die Ausgangssubstanz der Nuklearsynthese, aus Erdgasvorkommen.

Die Halle, vor deren Eingang Roi Dantons Gleiter am frühen Morgen aufsetzte, trug die Nummer 1 und war der Herstellung von Privatfahrzeugen gewidmet. Atlan stieg aus dem Fahrzeug und sah sich um. Die fremde Sonne schien hell auf den rechteckigen Platz, von dem der Wald hatte weichen müssen, damit die Halle errichtet werden konnte. Das Gebäude war einfach und schmucklos: 30 x 50 Meter im Grundriß, acht Meter hoch mit leicht abgeschrägtem Dach. Auf der dem Fluß abgewandten Seite der Halle standen funkelnagelneue Gleiter und glänzten im Sonnenlicht. Sie waren aus korrosionsbeständigem Polymermetall gefertigt und warteten darauf, von ihren Eigentümern in Besitz genommen zu werden. Die Gesellschaft der Freihändler war geldlos. Mit nur 5000 Mitgliedern und einem Überfluß an allem, was zum Leben benötigt wurde, konnte sie sich das leisten. Wer einen neuen Gleiter brauchte, ließ sich von einem Bekannten hierherbringen und holte sich einen.

Der Wald unterschied sich kaum von den tropischen Regenwäldern der Erde oder anderer Sauerstoffwelten. . Dem Auge des Laien bedeuteten Vielfalt und Fremdartigkeit der Spezies nichts. Er sah nur die schier undurchdringliche grüne

Mauer, die die Lichtung umgab, und erfreute sich am leuchtenden Bunt der Blüten, die aus dem Dickicht hervorlugten. Der Dschungel war voller Geräusche; aber auch hier versagte

sich dem Bewußtsein des Nichtfachmanns die Erkenntnis, daß er sich auf einer fremden Welt befinde. Gefiedertes Getier trieb sich kreischend und zeternd in den Baumwipfeln umher. Hier und da ertönte ein schriller, durchdringender Schrei, der aus der Kehle eines Adlers kommen mochte. In halber Höhe der grünen Galerie hörte man Gegacker, als tobte dort eine Horde Affen. Aus dem Unterholz drangen dumpfe, grunzende Laute.

Roi Danton öffnete die Tür der Halle. Im selben Augenblick erstarben alle Geräusche des Waldes. Sie wurden übertönt vom dröhnenden Gerumpel, vom pochenden Stampfen, das aus dem Innern des Gebäudes kam. Hier waren Roboter am Werk; es gab keinen Lärmschutz. Fasziniert blickte der Arkonide ins Gewimmel der Maschinen und Bauteile. Es war ein quirlendes, lärmendes Durcheinander, in dem sich kein Mensch hätte zurechtfinden können. Roboter dachten in anderen Ordnungsprinzipien als das organische Wesen. Sie hatten keine Schwierigkeit, sich zurechtzufinden, solange alle erforderlichen Daten in ihren syntronischen Bewußtseinen verankert waren. Zur rechten Hand öffnete sich ein breites Tor. Ein soeben fertig gestellter Gleiter wurde hinausgeschoben. Zwölf, rechnete Atlan, standen jetzt draußen auf dem Abstellplatz.

Eine Verständigung inmitten des Lärms war so gut wie unmöglich. Wortlos wies Roi Danton auf einen Verschlag mit durchsichtigen Wänden, der in einer Ecke der Halle untergebracht war. Beim Näher kommen erkannte Atlan hinter den Glassitwänden eine Konsole, eine primitive Liegestatt und eine Servoautomatik, die Speisen und Getränke zu produzieren vermochte.

Ein kleiner Teil des Innenraums war von mannshohen Plastikwänden verstellt. Dahinter befanden sich wahrscheinlich Einrichtungen der Hygiene. Hawken Stell nahm seine Verantwortung ernst. Wenn er etwas Bedenkliches gefunden zu haben glaubte, machte es ihm nichts aus, einen ganzen Tag an Ort und Stelle zu verbringen.

Der Verschlag war mit einer kleinen Lärmschleuse ausgestattet. Im Innern war es totenstill. Danton trat auf die Konsole zu.

»Wenn Hawken hier war, dann hat er einen Eintrag ins Computerlog gemacht«, sagte er.

Die Digitaluhr zeigte 09.21. Der Phönix-Tag war in 24 Stunden unterteilt - ein weiterer Hinweis, daß die Terraner dem Alltag ihren Stempel aufgedrückt hatten. Der Phönix-Tag war 28,533 Standard-Stunden lang; also maß eine Phönix-Stunde 71,333 Standard-Minuten.

»Sieh her!« rief Roi Danton.

Über der Konsole war eine kleine Bildfläche entstanden. Zwei Datenzeilen brachten lakonisch zum Ausdruck, daß Hawken Stell vor 65 Stunden hier gewesen sei und diese Eintragung vorgenommen habe.

»Eine lange Zeit«, meinte Atlan. »Treibt er sich üblicherweise so lange in der

Anlage herum?«

»Nicht üblicherweise; aber es ist schon vorgekommen.«

»Kannst du von hier aus die anderen Hallen ansprechen?«

»Natürlich. Ich mache einen Rundruf.«

Nahezu alle Kommunikation auf Phönix war verkabelt. Auf diese Weise verhinderten die Freihändler die intensive, nichtthermische Strahlung im Radiowellenbereich, die Welten, auf denen sich eine technisch fortgeschrittene Zivilisation befand, über interstellare Distanzen hinweg erkennbar machte..

Während Roi Danton die nötigen Schaltungen vornahm, sah Atlan sich im Raum um. Die Liege war ein primitives, hölzernes Gestell. Als Polster diente billiger Schaumstoff, der mit einem Überzug aus handelsüblichem, waschbarem Kunststoff überzogen war. Die Waschbarkeit hatte Hawken Stell offenbar nicht allzuviel Kopfzerbrechen bereitet: Der Überzug sah aus, als hätte er schon vor zwei Jahren dringend einer Reinigung bedurft. Atlan beugte sich nieder und untersuchte das Material aus der Nähe. Es roch nach Schweiß.

Dann entdeckte er den Fleck auf dem Holzrahmen. Er war von bräunlicher Farbe und schien klebrig zu sein; denn es hatten sich zwei kurze, graue Haare in ihm verfangen.

»Keine Antwort«, sagte Roi Danton.

»Ist er vielleicht schon wieder zu Hause?«

»Habe ich auch versucht.« Man hörte Danton die Enttäuschung an.' »Er meldet sich auch dort nicht, und er KomServo weiß nichts Neues.«

Mit gekrümmtem Zeigefinger winkte Atlan den Freund herbei.

»Ich glaube, ich weiß, wie es Hawken Stell ergangen ist«, sagte er und deutete auf den klebrigen Fleck. »Was für eine Haarfarbe hat er?«

»Grau.«

»Sieh dir das an.«

Roi Danton betrachtete den Fleck aus der Nähe, hütete sich jedoch, ihn zu berühren.

»Blut«, stellte er fest.

»Ganz sicher. Jemand kam hier herein und schoß Hawken mit einem Paralytator über den Haufen. Hawken brach zusammen, und im Sturz schlug er mit dem Schädel gegen das Holzgestell.«

»So muß es gewesen sein«, sagte Roi Danton dumpf und richtete sich auf.

»Laß die Sache analysieren«, riet der Arkonide. »Man kann leicht feststellen, wessen Blut es ist und wie lange es hier schon klebt. Vor allen Dingen: Melde Hawken als vermißt. Das sollte ein paar Leute wachrütteln, unter ihnen wahrscheinlich Reno Yantill.«

Danton nickte. Er sah Atlan fragend an.

»Dein Rat ist gut. Aber er hört sich so an, als wolltest du dich von diesem Fall verabschieden.,<

»Vorläufig wenigstens«, bestätigte der Arkonide. »Als Kriminalist tauge ich wenig. Gestern abend war die Rede von Sysu-Mat, dem Weisen. Er steht auf

unserer Seite?«

»Ja. Aber er lebt zurückgezogen, und deswegen ...«

»Das Recht auf Zurückgezogenheit will ihm niemand streitig machen«, unterbrach Atlan. »Aber wenn uns Hawken Stells Schicksal eine Lehre sein soll, dann müssen wir damit rechnen, daß auch dem Weisen Gefahr droht.

Beschreib mir, wo er wohnt.«

Die kleine Stadt lag auf einem sanft geneigten Hang am Fuß der Vorberge. Der Hang senkte sich bis zum Strand hinab, und in Strandnähe waren auch die ersten Häuser gebaut worden, vor knapp 150 Jahren. Ursprünglich war das Gelände Prärie gewesen, locker mit Büschen und Bäumen bestanden. Die Freihändler hatten zusätzlich aufgeforstet. Es gab keine Straßen, nur Fußwege, die sich in eigenwilligen Krümmungen durch den Pflanzenwuchs wanden. Die Gebäude standen weit entfernt voneinander. Die durchschnittliche Grundstücksgröße betrug einen Hektar. Dem Fußgänger blieben die meisten Häuser unsichtbar; sie lagen hinter Bäumen versteckt. Atlan, der sich aus der Produktion der Fabrikhalle 1 einen Gleiter ausgesucht hatte und sich der Stadt in einer Höhe von 50 Metern näherte, bot sich ein besserer Ausblick.

Es hatte ein jeder nach seiner Gewohnheit gebaut. Er sah arkonidische Trichterhäuser und terranische Rechteckbauten, kartanische Rundhäuser und die verschachtelten Strukturen, in denen sich Hauri wohl fühlten. Im Zentrum der Stadt lag die Versammlungshalle, ein Rundbau von 80 Metern Durchmesser, über dem ein kegelförmiges Dach bis zu 40 Metern aufragte. Die Versammlungshalle war von einem weiten Platz umgeben, auf dem Dutzende von Fahrzeugen geparkt standen. Am südöstlichen Rand des Platzes erhob sich ein lang gestrecktes, flaches Gebäude, dessen Vorderfront sich rund an die Kontur des Platzes anschmiegte. Das war die zentrale Transmitterstation. Aus den Türen des Gebäudes war gestern Nachmittag die Mannschaft der MONTEGO BAY hervorgestürmt, nachdem sie sich vom Raumhafen hierher hatte, transportieren lassen.

Atlan landete den Gleiter unmittelbar neben der Transmitterstation. Er stieg aus. Feuchte, warme Luft schlug ihm entgegen. Die Sonne Ceres hatte sich für den Augenblick hinter einer Wolkenbank versteckt. Ein träger Wind zog vom Meer herein und brachte die Blätter der Bäume zum Rascheln. Vögel zwitscherten. Ansonsten war es still.

Man mußte sich vor Augen halten, daß die Freihändler nur selten zu Hause waren. In der Mehrzahl waren sie ständig unterwegs, mit Aufgaben beschäftigt, über deren Natur Atlan sich demnächst zu informieren gedachte.. Jemand hatte eine statistische Analyse vorgenommen und ausgerechnet, daß zu irgendeinem beliebigen Zeitpunkt sich im Durchschnitt nur 1800 Mitglieder der Freihändlerorganisation auf Phönix befanden, nicht mehr als 36% der Mitgliedschaft also. Die Mehrzahl der Häuser stand leer. Deswegen war die Stille nicht verwunderlich.

Zu Fuß schlug Atlan den Weg zum Strand hinab ein. Sysu-Mat war der an

biologischen Jahren älteste Freihändler. Er war zusammen mit Ronald Tekener, Jennifer Thyron und Roi Danton auf dieser Welt gelandet, nachdem Danton und Tekener Geoffry Waringer überzeugt hatten, daß die von Waringer gegründete Widerstandsorganisation ihren Sitz nicht auf Satrang, sondern auf einer anderen Welt haben sollte.

Atlas schritt an Gärten vorbei, die wie verwilderte Parks wirkten. Das Gezwitscher der Vögel begleitete ihn. Ein pelziges Wesen, das ihm eine Kreuzung zwischen Wiesel und Eichhörnchen zu sein schien, huschte eine Strecke weit vor ihm her. Die Sonne kam wieder zum Vorschein. Insekten summteten. Aber nirgendwo war die Stimme eines intelligenten Geschöpfes zu hören. Wo waren die Kinder, die sonst die Angewohnheit hatten, bei Regen wie bei Sonnenschein, in Kälte wie in Wärme aus vollem Hais zu lärmern und zu krakeelen?

Er wußte die Antwort, und sie bedrückte ihn. Roi Danton hatte zu ihm darüber gesprochen. Es gab keine Vorschrift, wie viele Nachkommen der Freihändler haben durfte. Es gab überhaupt sehr wenige Vorschriften auf Phönix. Aus eigener Entscheidung verzichteten die Bewohner von Mandalay auf Nachwuchs. Die Zukunft schien ihnen so ungewiß, daß sie sie niemand zumuten mochten. Hin und wieder wurde der gute Vorsatz zunichte; die Sache folgte wie fast alle anderen den Gesetzen der Statistik. Aber insgesamt gab es in Mandalay nicht mehr als 80 Minderjährige.

Die Brandung sang mit stetem, rhythmischen Rauschen ihr uraltes Lied, das auf allen Welten dieselbe Melodie hatte. Atlas erinnerte sich an die Wegbeschreibung, die Roi Danton ihm gegeben hatte: Als der Pfad sich dreifach gabelte, folgte er dem Weg, der nach links führte. Er kam an eine Hecke, die nur einen schmalen Durchlaß hatte. Dahinter lag schütterer Hain, zwischen dessen Bäumen Platz war für einen Blick hinaus aufs Meer. In Strandnähe war es türkisfarben und von kristallener Klarheit. Man mußte es Sysu-Mat zugestehen: Er hatte sich den idealen Wohnplatz ausgesucht.

Der Arkonide stutzte, als hinter den Bäumen die Behausung des Weisen auftauchte. Sie bestand aus einem grauen Felsklotz, der zehn Meter in die Höhe ragte. Der Grundriß des Felsens mochte 20 x 30 Meter betragen. Die Oberfläche war unbearbeitet. Es mußte einigen Aufwand gekostet haben, den mächtigen Klotz aus den Bergen in die an Steinen arme Küstengegend zu schleppen. Am Fuß des Felsens befand sich ein finsternes Loch, das den Eingang darstellte. Mehrere kleinere Löcher waren weiter oben in unregelmäßiger Verteilung ins Gestein gebohrt. Das sollten wohl Fenster sein.

Atlas ging weiter. Aus der Krone eines niedrigen Baumes - so erschien es ihm wenigstens - wurde er angesprochen.

»Willst du Sysu-Mat sprechen, Fremder?«

Die Stimme sprach Interkosmo mit einem eigenartigen, raschelnden Akzent.

»Das will ich«, antwortete Atlas.

»Sysu-Mat kennt dich«, wurde ihm erklärt. »Von jedem anderen würde er

erwarten, daß er sich wenigstens sechs Stunden im vorhinein anmeldet. Aber der unsterbliche Arkonide ist SysuMat jederzeit willkommen.«

Jenseits des finsternen Loches führte ein Felsengang mit geringer Neigung in die Höhe. Er mündete in ein hell erleuchtetes Gemach von unregelmäßigem Grundriß. Durch eines der Felsenlöcher, die Atlan zuvor bemerkt hatte, fiel Sonnenlicht herein; aber die eigentliche Beleuchtung des Raumes kam aus zwei kugelförmigen Leuchtkörpern, die schwerelos unter der unbehauenen Decke schwebten.

Das Gemach war reichhaltig und mit exotischem Geschmack ausgestattet. Bunte Teppiche verhüllten das Felsgestein an den Wänden wie auf dem Boden. Auf niedrigen Gestellen standen Skulpturen von fremdartiger Formgebung. Als Sitz- oder Liegegelegenheiten dienten drei lang gestreckte Möbelstücke, die sich am ehesten mit einem terranischen Sofa hätten vergleichen lassen.

Auf einem der Sofas ruhte der Eigentümer des Felsenhauses. Seine Gestalt war echsenhaft. Das -Gesicht wurde von großen, beweglichen Halbkugelaugen beherrscht. Der Mund war von dünnen, hörnern Lippen umrahmt, die sich in unregelmäßigen Abständen teilten und eine schmale, gespaltene Zunge zum Vorschein kommen ließen. Die Haut des Echsenwesens bestand aus braunen Schuppen, die zum Teil ausgebleicht erschienen: ein Zeichen hohen Alters. Sysu-Mat war mit einem lockeren, bunten Gewand bekleidet, das dem tropischen Klima der Gegend Rechnung trug. Der Schwanz steckte in einem aus hellbraunem Pelz gefertigten Köcher. Die Wohnung war nicht klimatisiert. Das dicke Felsgestein bildete einen vorzüglichen Wärmeschutz.

»Du bist überrascht, einen Topsider zu sehen?« fragte der Weise, nachdem Atlan eine Zeitlang wortlos unter dem Eingang gestanden hatte.

»Ich grüße dich, Sysu-Mat«, sagte der Arkonide. »Eigentlich hätte ich deine Herkunft anhand des Namens erkennen müssen. Aber es gingen mir zu viele andere Dinge durch den Kopf. Woher du kommst, wurde mir erst klar, als ich dein Haus sah. Niemand versteht es so wie ein Topsider, die Produkte der Natur in einen Nutzgegenstand zu verwandeln, ohne ihre äußere Form zu ändern.«

»Laß dich nieder, Atlan«, bat SysuMat und wies mit einer sechsfingrigen Hand auf das Sofa, das ihm am nächsten stand. »Ich bin froh, daß du zurückgekehrt bist. Ich habe viel von dir gehört, und nur Gutes. Gleichzeitig bin ich neugierig. Warum besuchst du mich?«

Der Arkonide lächelte.

»Sie nennen dich den Weisen«, antwortete er. »Du kennst den Grund meines Besuchs.«

»So nennen sie mich«, bestätigte

Sysu-Mat. »Ich bin älter geworden als je ein Mitglied meiner Art vor mir: dreihundertundachtzig Standard-Jahre. Weisheit kommt mit dem Alter, sagt man. Was hätte ich also dir voraus, der du inzwischen weit über ein Jahrzehntausend hinter dir hast?«

»Du kennst die Organisation der Freihändler«, sagte Atlan. »Du bist mit ihr

zusammen aufgewachsen. Du weißt, wer die Drakisten sind, was sie planen und wie ihr Plan vereitelt werden kann. Ich bitte dich um Rat. Ich bin neu hier. Ich kenne mich nicht aus. Nur eines glaube ich zu wissen: Wenn Reno Yantill mit seinem Vorhaben Erfolg hat, wird es bald keine Freihändler mehr geben.«

Der Ausdruck des lazertiden Gesichts war schwer zu deuten. Dem Arkoniden schien es, als leuchte aus den halbkugeligen Augen freundlicher Spott.

»Ich würde dir einen Becher Schachratag anbieten, wie es sich für einen Gastgeber 'gehört«, sagte Sysu-Mat. »Aber es ist mir zu Ohren gekommen, daß ein arkonidischer Magen das Zeug nicht verträgt. Nun, kommen wir also auf dein Anliegen. Reno Yantill verlangt eine Vollversammlung, auf der der gegenwärtigen Führung das Mißtrauen ausgesprochen werden soll. Reno Yantill will sich selbst zum Anführer machen. Wäre es so schlimm, wenn ihm das gelänge?«

Atlan erkannte seine eigenen Worte vom vergangenen Abend.

»Ich habe Reno nur kurz gesehen«, antwortete er. »Er steckt voller Zynismus und Überheblichkeit.« Und dann fiel ihm ein, was Jennifer Thyron gesagt hatte.

»Ihn kümmern die Freihändler nicht. Er sucht persönlichen Ruhm.«

»Das ist wahr«, bestätigte der Weise. »Was erwartest du also von mir?«

»Roi Danton und Ronald Tekener meinen, daß du auf ihrer Seite stehst«, sagte Atlan. »Die Freihändler hören auf dein Wort. Sie nennen dich den Weisen, und weise bist du ohne Zweifel. Wenn du auf der Vollversammlung für die bisherige Führung eintrittst ... «

Er schwieg, als Sysu-Mat die Hand hob.

»Ich höre dich, Atlan«, sagte SysuMat. »Und ich will tun, was du von mir erbittest. Es liegt in unser aller Interesse, daß Reno Yantill die Führung nicht an sich reißt. Ich habe keine Nachkommen, und mein Leben wird nicht mehr lange dauern. Aber die Freihändler haben sich zu einem guten Zweck zusammengefunden, und dieser Zweck soll nicht aufgegeben werden.«

Atlan hatte nicht erwartet, so rasch zum Ziel zu kommen. Er schwieg eine Zeitlang. Schließlich begann er:

»Für den Fall, daß du wirklich zu unseren Gunsten sprechen willst ...«

»Aha! Zu unseren Gunsten, sagt er!« fiel der Weise ihm mit schriller Stimme ins Wort. »Du zählst dich also auch zu Danton und Tekener?« Anscheinend wußte er Atlans verblüfften Gesichtsausdruck wohl zu deuten; denn er fuhr sogleich fort: »Welch eine Frage! Vergib der Senilität. Natürlich halten die Unsterblichen immer zusammen.«

»Wir sind mit einem Verband von dreizehn kampfstarken Raumschiffen aus der Galaxis Hangay zurückgekehrt«, sagte Atlan. »Wir haben vor, uns den Freihändlern anzuschließen und unsere Schiffe auf Phönix zu stationieren.« Diesmal war die Reihe zu staunen an Sysu-Mat.

»Davon wußte ich nichts«, gab er zu. »Das wird unsere Sache stärken. Aber verzeih mir: Ich habe dich vorhin unterbrochen.«

»Ich wollte' dich warnen. Drei von denen, die Tekener und Danton zu ihren

Anhängern rechnen, sind bereits verschwunden: Hawken Stell, Prako dan Morat und Pyi-Gee-Hir. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich auszudenken, daß Reno Yantill sie hat verschwinden lassen.«

Die hornigen Lippen öffneten sich, und die gespaltene Zunge spielte eifriger als zuvor.

»Du meinst, man möchte mich auch verschwinden lassen?«

»Genau das.«

Da richtete Sysu-Mat sich auf, und sein im pelzigen Köcher steckender Schwanz fiel mit einem Plumps zu Boden.

»Ich danke dir für die Warnung, Freund von Arkon«, sagte der Weise. »Nicht, daß ich mir nicht selbst schon solches hätte denken können. Ich werde mich vorsehen. Außerdem mußt du eines bedenken: Wenn der Weise verschwindet, ist in Mandalay die Hölle los. Ein solches Wagnis wird Reno Yantill nicht eingehen.«

Atlan teilte den Optimismus des Alten nicht. Aber er fühlte sich dadurch, daß Sysu-Mat aufgestanden war, verabschiedet. '

»Ich danke dir für dein Verständnis«, sagte er. »Gleichgültig, wie du Reno Yantill einschätzt: Es wäre zu unser aller Vorteil, wenn du auf dich aufpaßtest.«

Der Weise ging nicht darauf ein. Statt dessen sagte er:

»Ich habe auch einen Rat für dich, mein arkonidischer Freund.«

»Und der wäre?«

»Du hast von Yantilles Adjutanten gehört, nicht wahr?«

»Ja. Pedrass Foch und Malibu Varozza.«

»Gut. Achte auf Foch. Viele der Ideen, die Reno Yantill durch den Kopf gehen, stammen in Wirklichkeit von Pedrass Foch.«

Atlan nickte.

»Ich werde daran denken«, versprach er.

Dann machte er sich auf den Weg.

Roi Dantons Haus lag nur ein paar hundert Meter entfernt, ebenso in Strandnähe. Danton und Tekener hatten Seite an Seite gebaut, was bei den Raumverhältnissen auf Phönix nicht allzu viel besagen wollte: Die beiden Häuser waren 150 Meter voneinander entfernt. Tekener und Jennifer Thyron hatten einen Ehevertrag auf Lebenszeit abgeschlossen -es wurde einem ein wenig schwummerig bei dem Gedanken, da sie beide Aktivatorträger waren - und lebten gemeinsam. Eben aus diesem Grund hatte Atlan sich bei Danton einquartiert, und Danton hatte seinen Hauscomputer instruiert, daß er dem Gast ebenso zu Diensten zu sein habe wie ihm selbst.

Es ging auf Mittag. Zwischen den Büschen flimmerte die Luft vor Hitze. Die Temperatur lag bei 33 Grad. Drückende Schwüle lastete auf der kleinen Stadt. Atlan -hing seinen Gedanken nach. Sysu-Mat, der Weise, hatte ihn beeindruckt. Man war in vergangenen Zeiten nicht oft einem Topsider begegnet, der unter humanoiden Wesen den Ruf besonderer Weisheit genoß. Die Abkapselung der Milchstraße hatte offenbar manchen Wandel in der Geisteshaltung der

Galaktiker herbeigeführt. Die Toleranz war gewachsen. Die im Exil lebten, sahen einander als Brüder -unabhängig davon, wie groß früher die gegenseitige Verachtung gewesen sein mochte. Ein Lernprozeß hatte sich vollzogen und Resultate erzielt, die das Verständnis der galaktischen Völker füreinander vertieften und weit über die im ehemaligen Galaktikum demonstrierte, rein formale Einigkeit hinausreichten.

So müßte es bleiben, dachte der Arkonide, auch nachdem wir in die Milchstraße zurückgekehrt sind.

Er blieb stehen. Roi Dantons Haus lag ein paar Schritte hangaufwärts. Von hier aus war nur ein Stück des weißen Daches zu sehen. Dichtes, mit bunten Blüten durchsetztes Gebüsch verwehrte den Ausblick. Atlan trat der Schweiß auf die Stirn. Das störte ihn nicht. In Gedanken kehrte er zurück in die ferne Vergangenheit. Den Griechen des klassischen Altertums war die Mittagsstunde die Stunde der Geister gewesen. Wenn die flimmernde Hitze den Verstand verwirrte, dann durfte man erwarten, im Gestrüpp den bocksfüßigen Pan auftauchen zu sehen.

Doch der dort war nicht Pan, eher ein Harlekin. Er tauchte zwischen den Büschen auf, als hätte die Magie der Götter ihn dorthin gezaubert. Der Arkonide hätte schwören mögen, daß der Mann aus dem Nichts materialisiert sei. Er war Terraner und trug das Phantasiegewand der Freihändler. Auf dem Kopf saß eine metallisch glänzende Schale, in deren Oberfläche Hologramme eingearbeitet waren, die je nach Blickwinkel in verwirrender Schnelligkeit wechselten. Über einem kanariengelben Hemd trug der Fremde eine bis zur Taille reichende Jacke aus silbernem Material. Der steife Kragen ragte bis zum Wangenknochen in die Höhe und lief vorne in zwei Spitzen aus, die gut einen Drittelmeter weit nach vorne standen. Sie wirkten stabil, und der Gedanke drängte sich auf, daß man mit ihnen jemand erdolchen könnte. Die Ärmel der Jacke endeten halbwegs zwischen Ellenbogen und Handgelenk in zwei schweren, silbernen Reifen. Als Beinkleid trug der Mann eine himmelblaue, mit Goldstickereien verzierte Pluderhose. Die Hosenbeine waren lose in die Schäfte von Stiefeln gesteckt, die bei aller Flexibilität des Materials so aussahen, als wären sie aus Holz gemacht. Sie hatten ungewöhnlich dicke Sohlen und waren Kothurnen, wie sie die Darsteller des antiken Dramas auf der Bühne getragen hatten, nicht unähnlich. So auffällig sein Gewand, so unscheinbar wirkte der Mann selbst. Sein Teint war so bleich, daß er in der Hitze des Mittags unnatürlich wirkte. Der Blick der wasserblauen Augen wirkte banal und schien eines tiefersinnigen Ausdrucks unfähig. Stupsnase und ein kindlicher Schmollmund vervollständigten den Eindruck der Harmlosigkeit. Das Haar des Fremden war kurzgeschoren und von fahlem Blond. Man schätzte das Alter des Mannes auf knapp über 30 Jahre. Wenn er von den Kothurnen herunterstieg, mochte er ein wenig unter einsachtzig groß sein. Er neigte zur Fettleibigkeit.

»Wenn du vorhattest, mich zu überraschen, dann ist es dir gelungen«, sagte Atlan.

»Ich wollte dich nicht überraschen«, antwortete der Fremde. »Ich dachte mir, daß du diesen Weg nehmen würdest, und wartete hier auf dich. Man bekommt nicht alle Tage einen Unsterblichen zu sehen, zumal nicht einen so berühmten.«
 »Du kennst mich, das bringt dich mir gegenüber in Vorteil«, sagte Atlan.

Der Buntgekleidete verstand den Wink wohl.

»Ich bin Pedrass Foch«, sagte er.

»Von dir habe ich gehört«, entfuhr es Atlan wider seinen Willen.

Das Gesicht des Blassen verzog sich zu einem spöttischen Grinsen. Er entblößte dabei das Gebiß, in das oben und unten je zwei goldene Schneidezähne eingearbeitet waren. '

»Wahrscheinlich nur Schlechtes«, meinte Foch. »Die, mit denen du dich bisher unterhalten hast, haben keine gute Meinung von mir.«

Atlans Überraschung löste sich nur zögernd. Er hatte sich täuschen lassen. Das groteske Gewand, die harmlose Einfalt des Gesichtsausdrucks - das war nur Maske. »Viele der Ideen, die Reno Yantill durch den Kopf gehen, stammen in Wirklichkeit von Pedrass Foch«, hatte Sysu-Mat gesagt. War er dies wirklich: Pedrass Foch, der Chefstrategie der Organisation Drake?

»Man hat dich im Zusammenhang mit Reno Yantill erwähnt«, sagte Atlan.

»Natürlich erweckt der Versuch der Drakisten, die gegenwärtige Führung zu stürzen, bei meinen Freunden keine Sympathie.«

»Haben sie dir auch die Gründe genannt, warum wir auf eine Erneuerung der Führung drängen?« fragte Foch.

»Reno selbst sprach darüber in Allerweltsausdrücken. Die jetzige Führung ist ineffizient und verklüngelt. Das genügt mir nicht als Erklärung.«

»Ich will dir sagen, was wir sehen.«

Oh, wie die bisher so flache Stimme plötzlich an Schärfe zunahm! »Wir sehen eine Führung, die es in Dutzenden von Jahren nicht geschafft hat, auch nur die kleinste Bresche in den Chronopuls Wall zu schlagen. Wir sehen zwei Anführer, die sich mit lächerlichen Privatanliegen in der Weite des Alls umhertreiben, anstatt für die Straffung und Stärkung der Organisation zu sorgen. Wir sehen zwei Unsterbliche, für die das Leben so langweilig geworden ist, daß sie nicht einmal mehr die Energie haben, sich um Geoffry Waringers Hinterlassenschaft zu kümmern. Der Prototyp des Pulswandlers liegt irgendwo in einer Lagerhalle des Raumhafens und verstaubt. Das ist es, was wir sehen, Arkonide; und darum drängen wir auf einen Führungswechsel.«

Zum Schluß war gar so etwas wie der Glanz des Eifers in die wasserhellen Augen getreten. Aber jetzt, nachdem er geendet hatte, war Pedrass Fochs Aussehen wieder so nichts sagend wie zuvor.

»Über all diese Dinge haben wir in der vergangenen Nacht ausführlich gesprochen«, sagte Atlan behutsam. »Es gibt gute Gründe. Tekener und Danton werden sie auf der Vollversammlung vortragen; dann mögen die Freihändler entscheiden.«

»Ja, so soll es sein«, bestätigte Foch.

»Ich weiß, ihr seht der Versammlung mit Gelassenheit entgegen«, fuhr Atlan fort. »Von denen, die auf Seiten der jetzigen Führung stehen, verschwindet einer nach dem anderen. Wenn die Versammlung zu tagen beginnt, wird keiner mehr da sein, der für Roi Danton und Ronald Tekener spricht.«

Pedrass Fochs Gesicht blieb ausdruckslos.

»Höre ich da den Verdacht, daß wir die Fürsprecher hätten verschwinden lassen?« Als Atlan nur leicht die Schultern hob, sprach er weiter: »Ich weiß ebenso gut wie jedermann hier in Mandalay, daß in jüngster Zeit Wesen aller Arten unter rätselhaften Umständen verschwunden sind. Es sind nicht nur solche, die auf Dantons und Tekeners Seite stehen. Auch das ist ein Punkt, der die Unfähigkeit der gegenwärtigen Führung beweist: anstatt nach den Verschwundenen zu suchen und das Verschwinden weiterer Personen zu verhindern; versucht man, die Sache der Organisation Drake in die Schuhe zu schieben.«

»Es kommt euch eben so gelegen«, spottete der Arkonide.

»Wir sind zuversichtlich, daß die Vollversammlung in unserem Sinn entscheiden wird«, erklärte Pedrass Foch emotionslos. »Denke jetzt, was du magst. Aber wenn die Entscheidung gefallen ist, hätten wir dich gern auf unserer Seite.«

Atlan war ernst geworden.

»Der Wunsch wird euch nicht in Erfüllung gehen«, antwortete er schroff. Dann setzte er sich wieder in Bewegung und ließ Pedrass Foch einfach stehen. Bis zur Tür des Hauses waren es nur noch wenige Schritte. Als die Tür sich öffnete, nachdem der Pfortenservo ihn identifiziert hatte, wandte er sich noch einmal um.

Pedrass Foch war verschwunden.

Der Hauscomputer wußte nicht, wo Roi Danton, Ronald Tekener und Jennifer Thyron sich aufhielten. Sie hatten keine Nachricht deponiert. Atlan erkundigte sich, ob etwas davon bekannt sei, daß in letzter Zeit Bewohner von Mandalay spurlos verschwänden. Die Frage stürzte den Syntron ein wenig in Verwirrung. Von dem Phänomen als solchem wisse er nichts, erklärte er. Aber es sei möglich, mit Hilfe eines Dateienvergleichs diejenigen Freihändler zu ermitteln, die, obwohl auf Phönix anwesend, seit mehr als 72 Stunden das Kommunikationsnetz nicht mehr benützt hatten.

»Ist das eure Definition des Verschwundenseins?« lachte Atlan bitter. »Wenn einer drei Tage lang nicht mehr über das Kommunikationsnetz gesprochen hat?«

»Es war nur ein Vorschlag«, antwortete der Computer, und die Servostimme klang tatsächlich ein wenig beleidigt.

>Also gut«, lenkte der Arkonide ein. »Mach den Dateienvergleich und gib mir einen Ausdruck.«

Zehn Sekunden später hielt er ein Stück Druckfolie in der Hand, auf dem 45 Namen verzeichnet standen. Von sich aus hatte er keine Möglichkeit zu ermitteln, wie viele der Namen zu Wesen gehörten, die als Parteigänger

Tekeners und Dantons betrachtet werden konnten. Auch der Syntron wußte darüber nichts. Atlan legte die Liste beiseite und widmete sich der Aufgabe, die er sich für den heutigen Nachmittag vorgenommen hatte.

Er fertigte eine Aufzeichnung an, in der er über die Erlebnisse des Tarkan Verbands berichtete. Er sprach über den Transfer des letzten Hangay Viertels, über das Geschehen auf Narna, über die 14 Götter der Nacht und den furchtbaren Augenblick, in dem sie erkannten, daß sie im Innern eines Stasis Felds 695 Jahre buchstäblich übersprungen hatten. Er sprach von Lookout Station und der Hundertsonnenwelt, von Satrang und Phönix-1. Er beschrieb, wie die Raumschiffe des Tarkan Verbands ständig unterwegs waren, um Informationen zu sammeln und eine geeignete Stützpunktwelt zu finden. Das alles untermalte er mit Bildern, die er von der graphischen Peripherie des Syntrons komponieren ließ. Heute Nacht würde die Aufzeichnung über den Nachrichtenkanal in sämtliche Empfänger der Stadt Mandalay gespielt werden. Der wichtigste Teil der Botschaft war:

Ganz gleichgültig, was ihr über Perry Rhodans Tod gehört habt: Perry Rhodan lebt, und in Kürze werdet ihr ihn hier auf Phönix sehen!«

Nachdem diese Arbeit abgeschlossen war, setzte er sich mit der KARMINA in Verbindung, die nach wie vor im Orbit über der Welt der Freihändler kreiste. Für die Radiokom Verbindung bedurfte es einer besonderen Autorisierung; denn alle drahtlose Kommunikation war ortbar und brachte daher das Risiko mit sich, daß die Welt der Freihändler entdeckt würde. Der Hauscomputer machte jedoch keine Schwierigkeit. Offenbar hatte Roi Danton den Arkoniden als autorisierten Benutzer identifiziert.

Ali Ben Mahur meldete sich. Der schwarzhaarige Levantiner schien über Atlans Anruf erstaunt.

»Du meldest dich drahtlos?« fragte er verwundert. »Ich dachte, das wäre auf Phönix nicht erlaubt.«

»Was, hätte ich tun sollen? Dir eine Brieftaube schicken?« spottete der Arkonide. »Du denkst richtig; also faß dich kurz. Was gibt's Neues?«

»Beiboot KAR-1 gestern einundzwanzig Uhr in Richtung Sammel punkt gestartet«, antwortete Ali. »Das Boot müßte inzwischen längst dort angekommen sein. Sonst keine Vorkommnisse.«

»Ich danke dir, mein Freund«, sagte Atlan und trennte die Verbindung.

Die Begegnung mit Pedrass Foch gab ihm zu denken. Der Mann war gefährlich. Er besaß beispiellosen Mut und persönliche Tapferkeit, dazu einen scharfen Intellekt. Seine harmlos-einfältige Erscheinung verleitete dazu, ihn zu unterschätzen. Atlan war bereit, ihm zuzugestehen, daß er nicht selbst nach der Macht strebte. Er sah in Reno Yantill den besseren Anführer. Wenn es aber Pedrass Foch tatsächlich um die Sache der Freihändler und nicht um die Befriedigung seines Egos ging, dann mußte es möglich sein, ihn mit den Argumenten, die Ronald Tekener und Roi Danton zur Verteidigung ihrer Handlungsweise vortrugen, zu überzeugen. Man nehme das Beispiel der

Hinterlassenschaft Geoffry Waringers: Der Prototyp des Pulswandlers, mit dem es nach Waringers Angaben möglich war, den Chronopuls Wall örtlich zu neutralisieren, war ein noch nicht voll ausgereiftes Gerät. Es mußte noch ein ansehnlicher Betrag Forschung und Entwicklung aufgebracht werden, um den Prototyp auf das Niveau der Einsatzreife zu heben. Dazu brauchte man Wissenschaftler, Theoretiker wie Praktiker. Unter den Freihändlern gab es viele Techniker; besonders unter den Drakisten befanden sich nach Roi Dantons Schilderung einige, deren Fähigkeiten auf dem Gebiet der Technik an Genialität grenzten. Aber sie waren keine Wissenschaftler. Sie verstanden nichts von pseudo Riemannschen Raumzeit-Komplexen, von Chronovektoren oder von Wirklichkeitsgradienten. Es gab auf Phönix die Fachkräfte nicht, die für die Fertigstellung des Pulswandlers gebraucht wurden. Deswegen lag der Prototyp, wie Pedrass Foch sagte, in einer Lagerhalle und sammelte Staub. Es war nicht Trägheit, die Danton und Tekener davon abhielt, dem Pulswandler die Beachtung zu schenken, die ihm gebührte. Sie wußten vielmehr, daß sich die Aufgabe mit dem vorhandenen Potential an Fachwissen nicht bewältigen ließ. Das mußte Foch einsehen können.

Der Rundspruch, daß eine Vollversammlung stattfinden werde, war heute am frühen Morgen hinausgegangen. 72 Stunden nach der Benachrichtigung würde die Versammlung zusammentreten. Wenn die Drakisten heute abend die Aufzeichnung hörten und sahen, die der Arkonide soeben angefertigt hatte, begann ihnen die Zeit auf den Nägeln zu brennen. Perry Rhodan lebte! Wenn er binnen kurzem auf Phönix erschien und, wie es niemand anders von ihm erwarten würde, für seinen Sohn Roi Danton alias Michael Rhodan Partei ergriff, dann war Reno Yantills Vorhaben gescheitert. Denn so viel Gewicht besaß Perry Rhodans Meinung selbst nach 700 Jahren noch, daß sich in der Vollversammlung der Freihändler keine Mehrheit für die Anträge der Drakisten finden würde.

Und du? meldete sich da plötzlich und unerwartet der Extrasinn. Traust du deinem eigenen Gewicht überhaupt nichts zu?

»Das verstehst du nicht«, murmelte Atlan unwillig. »Die Freihändler mögen aus allen bekannten Völkern der Lokalen Gruppe stammen. Aber die Atmosphäre hier ist terranisch. Die Terraner geben den Ton ab. Ich bin der Außenseiter, der Arkonide. Sicher hat meine Ansicht einiges Gewicht, aber Rhodans wiegt zehnmal mehr. Reno Yantill weiß das, darauf kannst du dich verlassen.«

Darauf erwiderte der Extrasinn nichts. Das Argument schien ihn überzeugt zu haben. Atlan begann zu spüren, daß er seit vergangener Nacht nichts mehr gegessen hatte. Der Hunger zwickte ihn im Magen. Er stand auf, um sich in der kleinen Servoküche eine Mahlzeit zu bereiten, da hörte er den Kom-Servo sagen:

»Ich habe einen Anruf für dich. Roi wünscht dich zu sprechen.«

»Worauf wartest du noch? Laß mich hören.«

Eine Bildfläche entstand. Roi Dantons Gesicht erschien. Auf der Stirn perlte der

Schweiß. Es war heiß dort droben im Dschungel.

»Wir haben Pyi-Gee-Hir«, sagte Danton.

3.

Der Blue sah mitgenommen aus. Seine Kleidung hing in Fetzen. Um die nackten Beine hatte sich eine Substanz drapiert, die so aussah, als sei Pyi-Gee-Hir in ein überdimensionales Spinnennetz geraten. Er blickte aus großen Glupschaugen starr vor sich hin und sprach kein Wort. Man brauchte kein Mediker zu sein, um zu erkennen, daß er an traumatischem Schock litt.

»Er weiß nichts«, sagte Roi Danton. Pyi-Gee-Hir hockte in verkrümmter Haltung auf dem rückwärtigen Sitz seines Gleiters. »Was man ihn fragt, 4r antwortet immer nur: >Nüü yae bin<.«

»Das ist gatasisch und heißt soviel wie >der hinterhältige Schlucker«<, stellte Atlan sachlich fest, »Was bedeutet das?«

»So nennen die Blues den Freßpilz, ein fleischfressendes Gewächs«, antwortete Danton. »Die klebrigen Fäden an Pyi-Gee-Hirs Beinen stammen vom Myzeliumdes-Pilzes.«

Der Arkonide war sofort aufgebrochen, nachdem er Roi Dantons Nachricht erhalten hatte. Binnen achtzehn Minuten war er am Ziel gewesen - am Ufer der Selva, gute 700 Kilometer oberhalb der Fertigungsanlage. An dieser Stelle war die Selva noch ein reißender Fluß, der sich mit Macht durch die letzten Felsbarrieren des Zentralmassivs preßte.

Danton, Tekener und Jennifer Thyron waren mit zwei Gleitern unterwegs gewesen. Ihr Ziel war der Raumhafen. Wenn wirklich die Verschwundenen von den Drakisten entführt worden waren, dann gab es eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß man sie in einem der zahllosen, noch keinem bestimmten Verwendungszweck zugedachten Räume der 'unterirdischen Hafenanlage gefangenhielt. Zuvor hatte Roi Danton sämtliche Hallen des Fertigungskomplexes abgesucht und sich vergewissert, daß es keine weitere Spur von Hawken Stell gab. Von Halle 16 aus hatte er sich mit Tekener in Verbindung gesetzt und ihm Bericht erstattet. Tekener und Jennifer waren daraufhin zu Danton gestoßen. Daß man mit Gleitern in Richtung Raumhafen flog, anstatt das Transmittersystem zu benützen, ergab sich von selbst. Man war so beweglicher und hatte obendrein Gelegenheit, das Terrain zwischen dem Fertigungskomplex und dem Raumhafen abzusuchen.

Daß Pyi-Gee-Hir gefunden worden war, verdankte man einem Zufall. Ronald Tekener war, Jennifer an seiner Seite, beim Flug nach Nordwesten dem Lauf der Selva gefolgt. Im grünbraunen Wasser des Flusses trieb allerhand Schwemmgut, das die Selva auf ihrem stürmischen Überlauf dem Wald entrissen hatte. Jennifer sah als erste die Gestalt, die sich verzweifelt an einen rasch dahintreibenden Baumstamm klammerte. Die beiden Gleiter hatten den Baum ans Ufer bugsiert und Pyi-Gee-Hir aus seiner bedauernswerten Lage befreit. Jennifer und Tekener waren daraufhin weitergeflogen, immer den Lauf der Selva entlang, während Danton sich um den völlig erschöpften und verwirrten Blue kümmerte. Danton

hatte Pyi-Gee-Hir an Bord genommen, ihn provisorisch versorgt und war dann zum nächsten Kommunikationsanschluß geflogen, um Atlan zu benachrichtigen. Der Anschluß - eine Säule von 20 cm Durchmesser und anderthalb Metern Höhe - stand auf einer kleinen Lichtung, die zugleich Dantons Gleiter als Landeplatz diente. Über die Wipfel der Bäume hinweg waren nach Nordwesten hin die steil aufragenden Bergwände des Zentralmassivs zu sehen. Aus einem der Gipfel stieg eine anthrazitfarbene Rauchfahne in die Höhe. Vulkanismus und Erdbeben waren in den Bergen von Bonin an der Tagesordnung.

Atlan musterte den Blue. Seine Haut wies zahlreiche Schürfwunden auf. Auf dem tellerförmigen Schädel war ein zehn Zentimeter langer Einschnitt zu sehen, der heftig geblutet hatte. Das Blut war verkrustet.

»Niemand weiß, wie lange er unterwegs war«, sagte Roi Danton. »Der Fluß bewegt sich hier mit zehn Kilometern, pro Stunde. Weiter oben sind es noch mehr. Der Ort, an dem er gefangengehalten wurde, mag zwei-, vierhundert, meinetwegen tausend Kilometer entfernt liegen. Nimm das Trauma hinzu, und wir sind genauso schlau wie zuvor.«

»Er braucht einen Mediker«, erklärte Atlan. »Das Trauma läßt sich beseitigen; dann hat er seine Erinnerung wieder.«

Danton nickte.

»Wir bringen ihn auf dem schnellsten Weg nach Mandalay zurück. Während er in Behandlung ist, wird eine Phrenoskopie angefertigt. Wir entlocken seinem Unterbewußtsein die Bilder, an die er sich bewußt nicht mehr erinnert.«

»Was ist das für ein Pilz, von dem du vorhin sprachst?« erkundigte sich Atlan.

»Die Pflanzenwelt auf Phönix hat sich anders entwickelt als auf der Erde«,

antwortete Danton. »Sie ist aggressiver. Es gibt zahlreiche Ordnungen Fleischfressender Pflanzen, darunter solche, vor denen sich auch Menschen in acht nehmen müssen. Der Freßpilz gehört dazu. Er baut eine Falle, ein Loch im Boden. Das Loch tarnt er mit seinem Myzelium, das die Fähigkeit besitzt, sein Aussehen dem der Umgebung anzupassen. Du meinst, du gehst über ein Stück Wiese. Plötzlich gibt der Boden unter dir nach, und du landest in der Falle. Der Freßpilz ist ungeheuer gefräßig. Das Myzelium ballt sich um deinen Körper, und eine halbe Stunde später bist du aufgelöst, gefressen.«

»Aber Pyi-Gee-Hir ist dem Pilz entkommen«, sagte Atlan nachdenklich.

»Ja, das wundert mich auch.«

Dem Arkoniden kam eine Idee. Aber sie war unausgegoren; also sprach er nicht darüber. Sie schnallten dem Blue einen Gurt um den Leib, so daß er nicht vom Sitz fallen konnte. Dann brachen sie auf: Roi Danton mit Pyi-Gee-Hir an Bord, Atlan in dem Gleiter, den er sich auf dem Abstellplatz hinter Halle 1 angeeignet hatte.

Die Idee war, den Blue heimlich nach Mandalay zu bringen, so daß die Organisation Drake nichts davon erfuhr. Atlan landete sein Fahrzeug vor der Transmitterstation. Danton dagegen flog unmittelbar bis zum rückwärtigen Eingang seines Hauses. Als der Arkonide eintraf, hatte er Pyi-Gee-Hir schon

nach drinnen geschafft. Ein Phrenoskop gehörte nicht zur technischen Ausstattung des Dantonschen Haushalts. Roi setzte sich mit Benad pal Morat in Verbindung. Der Akone war ein erfahrener Mediker und zudem ein Verwandter des verschwundenen Prako dan Morat. Er versprach, binnen einer Stunde mit dem erforderlichen Gerät zur Stelle zu sein. Natürlich wollte er wissen, wer der Patient sei; aber Roi Danton gab darüber keine Auskunft.

Während sie auf den Mediker warteten, zog Atlan die Liste hervor, die er am Mittag vom Hauscomputer hatte anfertigen lassen, und zeigte sie Danton. Der las die 45 Namen und meinte dann: »Achtunddreißig sind darunter, von denen ich auf der Vollversammlung Unterstützung für unsere Position erwarten würde. Fünf sind neutral, das heißt: Ich kenne ihre politischen Ansichten nicht. Und dann sind da noch zwei, die eindeutig auf Renos Seite stehen. Sie gehören zur Organisation Drake.«

Atlan nickte.

»Mit dem Wiederauftauchen dieser zwei spätestens zu Beginn der Versammlung darf fest gerechnet werden«, sagte er. »Ansonsten ist die Zusammensetzung nicht schlecht. Achtunddreißig Fürsprecher sind einkassiert, die fünf Neutralen sind Augenwischerei. Darauf wollte Pedrass Foch hinaus, als er mir erklärte, es seien Wesen jeglicher Art und Gesinnung verschwunden.«

Gegen 15.40 Uhr meldeten sich Jennifer Thyron und Ronald Tekener. Sie hatten den Lauf der Selva bis hinauf ins Quellgebiet abgeflogen, jedoch keine Spur der Verschwundenen entdeckt. Dafür wußten sie von einem Sekundärkrater zu berichten, der offenbar vor kurzem am Südhang des 5500 m hohen Vulkans Pik Valdoz entstanden war und dessen Eruption Verwüstungen in der Umgebung angerichtet hatte.

Roi Danton bat die beiden, vorläufig in der Nähe des Kommunikationsanschlusses zu bleiben.

»In einer Stunde haben wir die ersten Bilder aus Pyi-Gee-Hirs Unterbewußtsein«, sagte er. »Ich vermute, daß der Ort, an dem er gefangengehalten wurde, sich irgendwo am Oberlauf der Selva befindet. Ihr seid in der Nähe, also haltet eure Position.«

Der Blue verhielt sich weiterhin völlig teilnahmslos. Sie entkleideten ihn und schafften ihn in die Hygienezelle, um ihn zu säubern. Die Wunden allerdings berührten sie nicht. Pyi-Gee-Hir ließ alles willenlos mit sich geschehen. Sie legten ihn auf das Bett im Gästezimmer und packten ihn in leichte Thermodecken.

Kurz nach 16 Uhr traf Benad pal Morat ein. Er parkte, wie Roi Danton ihm angeraten hatte, auf der Rückseite des Hauses. Dichtes Gebüsch und der Schatten hoher Bäume schützten den Transport des Phrenoskops vor den Blicken Neugieriger. Benad pal Morat wurde in das Gästezimmer geführt, damit er das Gerät neben dem Bett aufstellen konnte, in dem Pyi-Gee-Hir lag. Er musterte den Blue verwundert und sagte:

» Er soll seit ein paar Tagen verschwunden sein. War er die ganze Zeit über

hier?«

Roi Danton verneinte.

»Du wirst sehen, wie es ihm ergangen ist«, sagte er. »Verschwunden sind übrigens auch noch ein paar andere, darunter dein Vetter, Prako. Wußtest du das?«

Der Akone verzog das Gesicht.

»Ich hätte es mir denken können«, antwortete er. »Seit gestern versuche ich, ihn zu erreichen. Aber Prako meldet sich nicht. Wie ist er verschwunden?«

»Das hätten wir auch gerne gewußt«, erklärte Atlan.

Benad pal Morat sah den Arkoniden an.

»Du bist der Unsterbliche«, sagte er. »Nicht unsterblicher als dieser hier«, lächelte Atlan und wies auf Roi Danton. »Höchstens älter.«

»Willkommen auf Phönix«, sagte Benad pal Morat. »Vielleicht trägt deine Anwesenheit dazu bei, daß sich alles zum Guten wendet.«

Nach dieser orakelhaften Bemerkung wandte sich der Mediker seinem Gerät zu und begann es zu justieren. Die Verbindung mit dem Bewußtseinszentrum des Patienten wurde auf drahtlosem Weg hergestellt. Der Tastvorgang verwendete ultrahochfrequente hyperenergetische Mikroströme. Die Mikroströme drangen in die Tiefen des Unterbewußtseins ein und traten mit den dort gespeicherten Quanten der Erinnerung in Wechselwirkung. Dadurch wurde den Tastströmen eine Modulation aufgesetzt, die das Phrenoskop entschlüsselte und in Bilder und Geräusche umsetzte.

Der Akone war ein typischer Vertreter seiner Spezies. Krausgelocktes, kupferrotes Haar kontrastierte mit dunkler, samtener Haut. Die hellen Augen blickten klug, aber auch ein wenig besorgt in die Welt. Der Gedanke, daß er durch die Phrenoskopie des Blues etwas über das Schicksal seines verschwundenen Vetters erfahren könne, beschäftigte ihn offenbar.

Eine Bildfläche entstand, als das Gerät zu arbeiten begann. Benad pal Morat machte zunächst einen Probelauf, um die Justierung zu überprüfen. Er griff Pyi-Gee-Hirs Langzeitgedächtnis ab. Die Bilder kamen gestochen scharf; Gesprochenes war mühelos zu verstehen. Das Experiment dauerte nur wenige Sekunden.

»Ich beginne jetzt mit der eigentlichen Skopie«, sagte Benad pal Morat. Schlieren liefen über die Bildfläche. Dann klärte sich das Bild und zeigte einen fremdartig eingerichteten, mit technischem Gerät ausgestatteten Raum, vermutlich Pyi-Gee-Hirs Arbeitszimmer. Der Blick ging durch ein großes Fenster hinaus in einen üppig bewachsenen Garten. Im Hintergrund war ein Geräusch zu hören. Pyi-Gee-Hir brauchte sich nicht umzuwenden. Die am Hinterkopf befindlichen Augen blendeten auf und zeigten für den Bruchteil einer Sekunde eine verummte, humanoide Gestalt, die unter der offenen Tür stand. Die Gestalt trug eine Waffe in der Hand. Ein helles Summen war zu hören: Jemand wahrscheinlich Pyi-Gee-Hir selbst gab einen ächzenden Laut von sich. Dann riß das Bild ab.

Der Scanner des Phrenoskops überflog die Leerstellen des Erinnerungsspeichers und ermittelte den Punkt, der den Augenblick repräsentierte, da der Blue wieder zu sich kam.

Die Bilder, die das Gerät von da an rekonstruierte, entstammten einem Alptraum. Darin spielte die verummte Gestalt, die zuvor schon zu sehen gewesen war, eine wichtige Rolle. Sie tauchte überall auf, und Atlan glaubte, trotz der Vermummung zu erkennen, daß es sich um die Gestalt eines weiblichen Wesens handeln müsse. Die Unbekannte trug einen dunklen, locker fallenden Umhang, der ohne Zweifel dazu gedacht war, Umrisse zu verschleiern. Der Versuch wurde indes am falschen Objekt gemacht. Die Trägerin des Umhangs besaß ausgeprägte weibliche Formen.

Berge schwebten durch das Bild. Düsterer Dschungel drohte. Der Eingang einer Höhle wurde für Sekundenbruchteile sichtbar. Im Hintergrund des felsigen Raumes lagen Gestalten, menschliche und nichtmenschliche. Pyi-GeeHir hatte keine deutliche Erinnerung an sie. Er hatte sie nicht erkannt. Er mußte sich in schwebender Bewegung befunden haben, als diese Eindrücke entstanden. Jetzt sank er zu Boden, und von da an war eine ganze Zeitlang nur noch der unebene Fels zu sehen, der den Grund der Höhle bildete.

»Da ist nichts zu holen«, sagte Benad pal Morat. »Man hat ihm offenbar eine Droge injiziert.«

Verworrene Laute drangen aus dem Phrenoskop. Jemand sprach; aber Pyi-Gee-Hir hatte nicht verstanden, was gesagt wurde. Dumpfes Grollen kam auf. Staub wallte in die Höhe. Der Blue mußte sich wohl aufgerichtet haben; denn mit einemmal zeigte das Bild wieder einen größeren Ausschnitt der Höhle. Etwas schoß auf Pyi-Gee-Hir zu. Die Erinnerung zeichnete es als vielarmiges Ungeheuer mit gräßlich verzerrtem Gesicht und weit aufgerissenem Maul. Aber da hatte vermutlich der von der Droge verwirrte Verstand dem Blue einen Streich gespielt..

Es gab irgendwo einen lauten Knall. Sonnenlicht lag plötzlich über der Szene. Felsiges Geröll erschien und glitt rasch durch die Bildfläche: Py-iGee-Hir hatte sich dem Ungeheuer entwunden und entflohen. Der Rest der Erinnerungsbilder war ohne Aussage: Bäume taumelten vorbei, Wasser wallte; Wasser bedeckte eine Sekunde lang die ganze Bildfläche und wich wieder zurück; ein Baum kam in Sicht - der entwurzelte Baumstamm, an den der Blue sich geklammert hatte, bis er von Jennifer, Danton und Tekener aus dem Wasser gefischt worden war.

»Das genügt«, sagte Roi Danton. »Was danach kommt, wissen wir.«

Benad pal Morat schaltete das Gerät ab. Er wollte etwas sagen; aber Atlan kam ihm zuvor.

»Er hat Wunden, die versorgt werden müssen«, erklärte er. »Sieh dort den Schnitt auf der Schädeloberfläche. Kannst du feststellen, wie er entstanden ist?« Benad pal Morat beugte sich über den Reglosen. Aus einem Köfferchen, das zu seiner Ausstattung gehörte, zog er einen Streifen mit Desinfektionsmittel getränkter Gaze hervor und begann, die Wunde zu säubern. Er betrachtete die

Gaze aufmerksam und fuhr mit dem Finger darüber.

> Steinsplitter«, murmelte er. »Er hat etwas auf den Kopf bekommen, ein Stück Fels wahrscheinlich.«

Atlas nickte. »Die Höhle, in der er untergebracht war, stürzte ein.« Die Worte waren an Roi Danton gerichtet. »Das Erdbeben am Pik Valdoz. Es lohnt sich nachzusehen.«

Das Bild war klar. Die Entführer hatten ihre Opfer in einer Berghöhle untergebracht, deren Eingang durch einen Freßpilz gesichert war. Die Entführten waren durch eine Droge willenlos gemacht worden, und wenn sie dennoch versuchten, aus der Höhle zu entkommen, dann würde 'der Pilz sich ihrer annehmen. Allerdings hatten die Entführer damit, daß sich am Südhang des Pik Valdoz ein neuer Krater auftat und die Erde zu beben begann, nicht rechnen können.

Atlans Gleiter strich in geringer Höhe über die felsige Fläche. Das Beben hatte Bäume entwurzelt und am Fuß des Hanges zu einem wirren Verhau aufgeschichtet. Eine mit Geröll halbgefüllte Senke erregte die Aufmerksamkeit des Arkoniden. Am Rand der Senke stand ein niedriges Felsmüerchen, das Gestein von Rissen durchzogen.

Er landete. Das Summen des Triebwerks erstarb. Als er das Luk öffnete, hörte er aus der Tiefe die Geräusche des Waldes. Die Luft war warm und trug den Geruch von Brand und Schwefel in sich. Dutzende von Fumarolen spien kleine Dampfwolken. Der neue Krater lag 700 Meter höher. Der Hang war ungewisses Gelände. In jeder Minute mochte der Vulkan von neuem tätig werden.

Atlas fand rasch, wonach er suchte. Das silbrig schimmernde Myzelium des Pilzes wies ihm den Weg. Es lugte unter Felsstücken hervor, deren frische Bruchkanten verrieten, daß sie erst vor kurzem hier hingeschüttet worden waren.

Das Gewebe bestand aus Tausenden feiner, klebriger Fäden und hatte seine Mimikry-Fähigkeit verloren. Es reagierte nicht, als Atlas darauftrat. Der Pilz war tot. Er hatte sich an den Felsen, die auf ihn gestürzt waren, überfressen. Wahrscheinlich war die Senke früher ein Teil der Höhle gewesen. Das Müerchen stellte den Rest der Höhlenwand dar. Mit den Händen räumte Atlas einen Teil des Gerölls beiseite. Seine Befürchtung bewahrheitete sich nicht: Beim Einsturz der Höhle war offenbar keiner der Entführten ums Leben gekommen. Die Frage war, was den Freßpilz veranlaßt hatte, aktiv zu werden.

War Pyi-Gee-Hir von der Wucht des Bebens aus der Höhle hinausgeschleudert worden, oder hatte das Myzelium des freßgierigen Pilzes zu den Entführten hineingegriffen, nachdem die Wände der Höhle eingestürzt waren?

Er ging um das Müerchen herum und stieg ein Stück hangaufwärts. Vegetation war hier nicht übriggeblieben. Das Beben hatte sie entwurzelt und in die Tiefe geschleudert, und was sich trotz der zitternden Erde halten können, war verschüttet worden. Ein dunkler Umriß erregte Atlans Interesse. Er lag zwischen Geröllbrocken eingeklemmt, und als der Arkonide näher kam, erkannte er, daß es sich um eine humanoide Gestalt handelte.

Das Wesen war von dunkelbrauner, fast schwarzer Hautfarbe und hatte rötliches Haar. Ein Akone, ohne Zweifel. Wahrscheinlich Prako dan Morat, den sein Vetter seit gestern vergebens zu erreichen versucht hatte. Prako war tot. Die Augen waren weit aufgerissen, das Gesicht zu einer Grimasse des Entsetzens verzerrt. Um den Hals des Toten wand sich ein Strang silbrigen Pilzgewebes. Unter dem Haar hervor rann eine Bahn eingetrockneten Blutes.

»Was suchst du hier?«

Die Frage wurde von harter, gutturaler Stimme gesprochen. Atlan widerstand der Versuchung, zur Waffe zu greifen. Die Sprecherin stand hinter ihm. Er hätte keine Chance gehabt.

Behutsam wandte er sich um. Die Arme hielt er leicht vom Körper abgewinkelt, um seine Friedfertigkeit zu demonstrieren. Die Frau - sie war unverkennbar terranischer Herkunft stand zwischen zwei annähernd mannshohen Felsstücken. Sie mußte die ganze Zeit über hier gewesen sein, ging es Atlan durch den Sinn. Sie hatte ihn beobachtet.

Er schätzte ihr Alter auf knapp 30 Jahre. Sie war nicht groß und neigte zur Fülle. Ihr Teint war kupferbraun. Das straffe, schwarze Haar trug sie im Nacken zu einem Knoten gerafft. Jeder anderen Frau hätte die Frisur einen Ausdruck altjüngferlicher Strenge verliehen, aber nicht dieser. In den großen, dunklen Augen lag ein eigenartiger, gieriger Ausdruck. Die Nase war scharfgeschnitten, dabei wohlproportioniert und unaufdringlich. Der Mund, von vollen, hochroten Lippen umrahmt, besaß eine aufreizende Breite. Die Frau trug ein einfaches, rotes Sackkleid, das ihr eben bis zu den Knien reichte. Sie stand mit dem Rücken zur Sonne; die Sonnenstrahlen schienen durch den dünnen Stoff und zeichneten die Oberschenkel ab. Das Kleid spannte sich über den üppigen Brüsten.

»Ich suche die, die ihr in der Höhle eingesperrt hattet«, beantwortete er ihre Frage.

»Ihr? Wer >ihr<?« fuhr die Frau ihn an. »Kennst du mich etwa?«

»Nach allem, was ich gehört habe, kannst du nur Malibu Varozza sein«, sagte der Arkonide.

»Die bin ich«, gab sie zu. »Und du bist der angeblich mehr als Dreizehntausendjährige, der nichts Besseres zu tun hat, als sich in unsere internen Angelegenheiten zu mischen?«

»Ich habe mich schon immer um die Belange der Menschen gekümmert, meistens zu ihrem Vorteil«, antwortete Atlan ruhig. Er wandte sich ein wenig zur Seite und deutete auf die Leiche des Akonen. »Was geschah mit dem dort? Kam euch das Erdbeben zu überraschend? Konntet ihr ihn nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen?«

Da wurden ihre Augen kalt. Der Mund öffnete sich ein wenig, und die Spitze der Zunge fuhr über die Unterlippe.

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, sagte sie hart. »Prako und ich, wir waren ... nun: Freunde, könntest du sagen. In Mandalay durften wir uns zusammen nicht

sehen lassen: er, der vornehme Akone, und ich, die die Leute eine Schlampe nennen, Wenn wir Verlangen ,nacheinander hatten, fuhren wir an irgendeine einsame Stelle. Wir waren hier, als der Vulkan ausbrach. Prako wurde von einem Felsstück erschlagen.«

Sie war eine phantastische Schauspielerin. Die Worte kamen trocken und mit einem wohlabgewogenen Maß

Bitterkeit, das mühsam unterdrückte Trauer suggerierte.

> Es stehen hier also irgendwo zwei Fahrzeuge herum«, sagte Atlan, »deines und Prakos.«

Sie schüttelte den Kopf

»Nur meines. Ich fuhr bis zum Nordrand der Stadt. Prako wartete dort auf mich.«

»Ich glaube dir kein Wort.«

Auf ihrem Gesicht erschien ein freudloses Lächeln.

»Es kümmert mich einen Dreck, ob du mir glaubst oder nicht«, sagte sie. »Prako ist tot. Alles andere zählt nicht.«

Sie wandte sich ab. Geröll knirschte unter ihren Schritten, als sie zwischen den Felsen verschwand. Eine Weile verging; dann war das Summen eines Gleitermotors zu hören. Atlan bekam das Fahrzeug nicht zu sehen. Dem Geräusch nach zu urteilen, entfernte es sich in südlicher Richtung. Er entschied, daß es keinen Sinn habe, die Frau zu verfolgen. Sie würde ihn nicht dorthin führen, wo die Gefangenen versteckt waren. Er würde die Spur auf irgendeine andere Weise finden müssen.

Er nahm den Toten auf und schleppte ihn zu seinem Gleiter. Dann brach er in .Richtung Stadt auf.

An der Funksäule, von der aus Roi Danton ihn angerufen hatte, machte er halt. Der Gedanke, der ihm unterwegs gekommen war, erschien ihm selbst nicht sonderlich viel versprechend. Aber. in einer Lage wie dieser durfte man nichts unversucht lassen. Vielleicht war das Glück ihnen hold und bescherte ihnen einen Fund, wo eigentlich nichts mehr hätte zu finden sein dürfen.

Jennifer Thyron und Ronald Tekener befanden sich noch an dem Ort, von dem aus sie sich zuletzt gemeldet hatten. Atlan berichtete über die Auffindung des Toten und die Begegnung mit Malibu Varozza.

»Mein Gleiter besitzt nur die übliche Ausstattung«, sagte er. »Ihr habt Restenergie-Sensoren dabei?«

»Wir haben alles, was man für eine Suche braucht«, erklärte Ronald Tekener.

»Aber ich glaube nicht, daß nach so langer Zeit noch Spuren zu finden sein werden.«

»Die Wahrscheinlichkeit ist gering«, gab Atlan zu. »Es gibt nur einen Umstand, der mir ein wenig Hoffnung macht. Der Vulkanausbruch hat beträchtliche Mengen Schwefel- und Kohlendioxyd in die Luft geblasen. Du weißt, r worauf ich hinauswill. Da müßte sich die Spur ein wenig länger als üblich halten.«

»Einen Versuch ist die Sache bestimmt wert«, ließ Tekener sich hören. »Wir

brechen sofort auf.«

Restenergie-Spürung war eine Technik, die im Lauf der Jahrhunderte viele Verfeinerungen erfahren hatte. Die Feldtriebwerke eines Gleiters wirkten in mehrfacher Weise *auf die Umgebung ein. Sie ionisierten die Luft, und der erhöhte Ionisierungsgrad konnte noch Stunden nach dem Vorbeiflug des Fahrzeugs einwandfrei nachgewiesen werden. Die Ionen waren überaus aggressive Partikel und hatten die Angewohnheit, Sauerstoffatome aus den Molekülen CO₂ und SO₂ zu spalten, so daß Kohlenmonoxyd und das Radikal SO entstanden. Eine erhöhte CO-Konzentration in der Luft war also ebenfalls ein Hinweis darauf, daß am Meßort vor nicht allzu langer Zeit ein Feldtriebwerk tätig gewesen war. Der naszierende Sauerstoff und das SO-Radikal hatten überdies eine tödliche Wirkung auf alle Arten von Mikroorganismen. Ein Gleiter zog mithin eine Spur toter Bakterien hinter sich her, und auch diese konnte von einem ausreichend empfindlichen RestenergieSensor nachgewiesen werden.

Atlan ging davon aus, daß die Drakisten sofort reagiert hatten, als der Vulkan ausbrach. Pyi-Gee-Hir war ihnen entkommen. Prako dan Morat hatte den Tod gefunden. Die übrigen Entführten hatten sie an einem anderen Ort in Sicherheit gebracht. Irgendwo in Mandalay gab es sicherlich einen Seismographen, der das Erdbeben registriert hatte. Anhand seiner Aufzeichnung würde sich ermitteln lassen, wie alt die Spuren waren, nach denen Jennifer Thyron und Ronald Tekener suchten.

Die Sonne war schon hinter dem Horizont verschwunden, als Atlan von Nordwesten her in die Stadt einflog. Er landete den Gleiter in dem Park, der das Dantonsche Haus umgab. Roi war nicht anwesend. Er hatte eine Nachricht hinterlassen: Ronald Tekener habe um zusätzliche Meßgeräte gebeten; er sei losgefahren, sie ihm zu bringen. Atlan setzte sich mit Benad pal Morat in Verbindung.

»Ich habe Pyi-Gee-Hir mit nach Hause genommen«, sagte der Mediker eifrig.

»Hier ist er besser aufgehoben. Er schläft jetzt, und wenn er wieder aufwacht, wird seine Apathie verschwunden sein.«

»Ich dachte mir, daß du ihn mitgenommen hast«, antwortete Atlan.

»Seinetwegen rufe ich dich nicht an.

Ich habe deinen Vetter gefunden.«

Ein besorgter Ausdruck erschien auf Benad pal Morats Gesicht.

»So, wie du es sagst, hört es sich an, als sei etwas Schlimmes geschehen«, sagte er.

Atlan berichtete. Der Akone senkte den Blick und sprach eine Minute lang kein Wort. Schließlich begann er:

»Irgend jemand wird sich dafür verantworten müssen. Ich glaube Malibus Geschichte ebensowenig wie du. Prako war nicht der Typ, sich mit einer solchen Frau einzulassen.« Er räusperte sich. Das Sprechen fiel ihm schwer. Der Tod seines Veters ging ihm näher, als Atlan erwartet hatte. »Dir habe ich zu

danken«, fuhr er fort. »Wenn du erlaubst, kümmere ich mich um den Toten.« Er war wenige Minuten später zur Stelle. Prako dan Morat wurde in Roi Dantons Wohnzimmer aufgebahrt. Benad untersuchte ihn. Dem Strang Pilzgewebe schenkte er wenig Beachtung.

»Ein Stein hat ihm den Schädel zerschmettert«, sagte er. »Der Tod ist augenblicklich eingetreten.«

»Es gab in der Gegend einen Vulkanausbruch«, erklärte Atlan. »Ich glaube nicht, daß Prakos Tod absichtlich herbeigeführt wurde.«

»Nein, es war ein Unfall«, bestätigte Benad. »Aber die, die Prako in diese Lage brachten, sind dennoch für seinen Tod verantwortlich.«

Er lud die Leiche auf und schaffte sie in sein Fahrzeug. Als er sich verabschiedete, sagte Atlan zu ihm:

»Daß wir Prako dan Morat gefunden haben, läßt sich nicht verheimlichen: Malibu Varozza war dabei, als ich ihn entdeckte. Aber über Pyi-Gee-Hir solltest du niemand etwas erzählen. Wenn er wirklich, wie ich vermute, von den Drakisten entführt wurde, werden sie ihn für gefährlich halten. Sie haben ihm zwar Drogen verabreicht; aber sie können sich nicht darauf verlassen, daß seine Erinnerung tatsächlich ganz und gar ausgeschaltet wurde.«

»Von mir erfährt niemand etwas«, antwortete Benad. »Aber morgen früh ist Pyi-Gee-Hir wieder auf den Beinen, und darüber, was er dann unternimmt, habe ich keine Kontrolle.«

»Sprich mit ihm«, riet Atlan. »Vielleicht funktioniert sein Gedächtnis wieder. Wir brauchen ihn als Zeugen auf der Vollversammlung. Wenn es wirklich Reno Yantill war, der ihn hat beiseite schaffen lassen, dann darf er mit seinen Plänen keinen Erfolg haben.«

Benad pal Morat machte die Geste der Zustimmung.

»Ich habe mich mit Politik bisher kaum befaßt«, gestand er. »Ich bin Freihändler geworden, weil der Eremit von Satrang mich darum bat und weil ich die Ziele der Organisation für erstrebenswert halte. Ich gebe dir recht. Wenn Reno Yantill die Macht an sich bringen will, indem er die Opposition mundtot macht, muß man ihm das Handwerk legen.«

Der Akone hatte in seinem Gleiter die Grenze des Grundstücks noch nicht überquert; da meldete sich Roi Danton per Interkom.

»Es wird unruhig im Busch«, sagte er. »Wir orten Dutzende von Gleitern, die über dem mittleren Lauf der Selva kreuzen.«

»Sie suchen Pyi-Gee-Hir«, meinte Atlan.

» So sehe ich es auch.«

»Habt ihr Spuren gefunden?«

»Wir haben einen vorläufigen Vektor«, sagte Danton. »Er weist nach Osten, zur Küste hin. Ron ist unter

wegs und versucht, die Spur in Küstennähe wieder aufzunehmen. Jennifer fühlt sich hier überflüssig. Sobald Ron zurückkehrt, nimmt sie sich seinen Gleiter und

fliegt nach Mandalay.«

»Ich weiß nicht, wie lange die Organisation Drake noch Ruhe halten wird«, überlegte Atlan. »Perry Rhodan kann jede Stunde hier ankommen. Die Drakisten stehen unter Zeitdruck. Wenn dann noch herauskommt, daß wir Pyi-Gee-Hir haben, muß Reno Yantill sofort handeln. Dann kann er die Vollversammlung nicht mehr abwarten.«

»Benad wird nicht so dumm sein, jemanden über den Blue zu erzählen.«

»Benad nicht. Aber Pyi-Gee-Hir ist in ein paar Stunden wieder auf den Beinen«, warnte der Arkonide. »Wir können ihm gut zureden und ihm klarmachen, daß es in seinem eigenen Interesse liegt, noch zweieinhalb Tage lang untergetaucht zu bleiben. Ob er darauf eingeht, ist allein seine Sache.«

Roi Danton überlegte eine Zeitlang.

»Es gibt keine andere Möglichkeit: Wir müssen die Entführten finden«, sagte er schließlich. »Wenn uns das gelingt, stürzt Renos Plan von selbst in sich zusammen.«

»Das wäre die ideale Lösung«, stimmte Atlan zu. »Aber ihr müßt euch beeilen. Ich fürchte, die Zeit wird knapp.«

Die Verbindung war schon lange getrennt, da dachte der Arkonide noch immer über Roi Dantons Worte nach. Er war mit der Entwicklung der Dinge nicht zufrieden. Die Initiative lag ausschließlich in den Händen der Organisation Drake. Danton und Tekener beschränkten sich aufs Reagieren. In aller Ruhe schafften Reno Yantill und seine Helfer die Freihändler beiseite, die ihnen auf der Vollversammlung gefährlich werden konnten. Wenn die Versammlung in knapp 60 Stunden zusammentrat, brauchten sie keinen ernst zu nehmenden Widerstand mehr zu fürchten.

Atlan ließ sich vom Hauscomputer mit Sysu-Mat verbinden. Der Weise meldete sich sofort. Als er den Arkoniden erkannte, erschien ein Ausdruck freundlichen Spotts auf seinem Gesicht.

»Du machst dir zuviel Sorgen um mich, mein Freund«, sagte er. »Bis jetzt hat man mich in Ruhe gelassen. Vor dem Gerede eines alten Topsiders scheint Reno Yantill sich nicht zu fürchten.«

»Das kann sich noch ändern, Weiser«, antwortete Atlan. »Ich glaube, du unterschätzt die Bedeutung deiner Person. Aber ich rufe nicht an, um nach dir zu sehen. Ich möchte mich mit dir unterhalten.«

»Sprich.«

»Nicht über Interkom«, wehrte Atlan ab. »Wirst du mich heute abend noch empfangen?«

» Du bist mir jederzeit willkommen«, versicherte Sysu-Mat.

Die Stadt Mandalay brauchte keine öffentliche Beleuchtung zur Nachtzeit. Die Sonnen des Kugelsternhaufens M 30 standen dichtgedrängt am wolkenlosen Himmel und erzeugten Helligkeit, die der des Tages nur um ein geringes nachstand. Der Mond Styx mit seiner großen, weißen Scheibe war deutlich zu sehen. Nach Charon, dem kleinen Klecks, mußte man suchen. Er verschwand

fast in der Masse der Sterne. Es fand ihn nur der, der sich Zeit nahm, den Himmel länger zu betrachten. Der kleine Mond war nur 63.000 km von seinem Mutterplaneten entfernt und bewältigte einen Umlauf in 47 Stunden und 41 Minuten. Man sah ihn vor der Masse der Sterne vorbeiwandern; aber wie gesagt: Man mußte sich Zeit dazu nehmen.

Trotz der verschlungenen Wege fand Atlan das Anwesen des Weisen ohne Mühe. Diesmal wurde er nicht angesprochen. Er war angemeldet.

Auf dem Weg zum Haus war es Atlan, als höre er das Geräusch eines Gleitermotors. Er blieb stehen. In einem der nahen Bäume gab ein Vogel schlaftrunkene Geräusche von sich. Das Summen des Triebwerks war verstummt. Atlan spähte durch das Laubwerk. Er sah nichts Verdächtiges. Mochte sein, daß einer von Sysu-Mats Nachbarn eben nach Hause zurückgekehrt war. Der Alte selbst schien kein Fahrzeug zu besitzen. Auf dem Grundstück war keines geparkt.

Als er sich wieder in Bewegung setzen wollte, hörte er das Brechen von Zweigen.

»Ist da wer?« fragte er laut.

Es kam keine Antwort. Er setzte seinen Weg fort. Der Eingang des Felsenhauses war diesmal hell erleuchtet. Er stieg den Gang hinauf und fand den Topsider, wie bei seinem ersten Besuch, im behaglich eingerichteten Wohngemach.

»Diesmal habe ich vorgesorgt«, begrüßte ihn Sysu-Mat und wies auf einen Kühlbehälter, in dem eine Flasche synthetischen Weines stand. »Dieses Getränk verträgt sich auch mit meinem Metabolismus, also wollen wir es uns teilen.«

Zwei Becher standen bereit. SysuMat schenkte ein. Sie tranken einander zu. Genau wie man es auf Terra tun würde, ging es Atlan durch den Sinn.

»Du wolltest dich mit mir unterhalten«, sagte der Weise. »Worüber?«

»Das Thema ist noch dasselbe wie bei meinem ersten Besuch«, antwortete Atlan. »Die Zeichen mehren sich, daß es auf Phönix eine Revolution geben wird. Die Gefahr, vor der ich dich gewarnt habe, ist für andere Wirklichkeit geworden. Von Hawken Stell weißt du bereits. Wir haben Pyi-Gee-Hir gefunden, und Prako dan Morat ist tot.«

Er berichtete, was im Lauf des Tages geschehen war. Sysu-Mat hörte ihm aufmerksam zu, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, und sein Gesicht wurde immer ernster.

»Ich glaube, ich verstehe, worauf du hinauswillst«, sagte er, nachdem Atlan geendet hatte. »Wenn den Aufständischen nicht rechtzeitig das Handwerk gelegt wird, bringen sie auf der Vollversammlung all ihre Anträge ohne nennenswerten Widerstand durch. Ist es das?«

»So ähnlich. Was ich von dir wissen möchte, ist dieses: Gibt es auf Phönix Mittel und Wege, gegen Reno Yantill und seinesgleichen vorzugehen? Steht in der Satzung der Freihändler irgend etwas, womit man Unruhestifter zur Rechenschaft ziehen kann? Gibt es auf Phönix eine Ordnungsbehörde?« Sysu-Mat blickte den Arkoniden an, als sähe er ihn zum erstenmal. Er schien

fasziniert. Ein merkwürdiges, spöttisches Leuchten erschien in den weit hervorquellenden Augen.

»Eine Ordnungsbehörde?« fragte er. »Stellst du dir so das Leben auf Phönix vor? Hier wohnen solche, die freiwillig und mit einer ganz bestimmten Absicht gekommen sind. Sie wollen den Feind aus der Milchstraße vertreiben. In einer solchen Gesellschaft braucht man weder Gesetze noch Polizei. So wenigstens lautet die offizielle Philosophie.«

»Die Freihändler halten es nicht für nötig, sich von innen her zu schützen«, sagte Atlan bitter. »Aber nach außen hin sind sie verbarrikadiert, daß ihnen die Flotte des Großen Imperiums zu ihrer Blütezeit nichts hätte anhaben können.«

»So ist es«, bestätigte Sysu-Mat und gab ein Zischen der Zufriedenheit von sich.

»Ich selbst bin Ingenieur. Ich war an der Errichtung der Barrikade, wie du sie nennst, beteiligt. Ich habe die Anlagen auf Porta, dem innersten Planeten, geschaffen. Unter Portas Oberfläche liegen vollautomatische Verteidigungsanlagen, deren Feuerkraft wohl auch dich in Staunen versetzen würde. Ich habe die Arbeiten auf Ultima geleitet: Das ist der äußerste Planet, ein öder, schneebedeckter Felsklotz. Auf Ultima stehen unsere Weltraumforts, und in den subplanetaren Raumhäfen liegen unsere Raumjäger bereit, sich auf den Feind zu stürzen, falls es ihm je gelingt, unseren Stützpunkt ausfindig zu machen. Auf Charon und Styx, auf Phönix selbst und auf den übrigen drei Planeten stehen

unsere automatischen Orterstationen. Bei günstigen Störgeräuschverhältnissen horchen sie bis zu fünfunddreißig Lichtjahren weit ins All hinaus und melden uns alles, was unserem Versteck gefährlich nahe kommt. O ja, nach außen hin sind wir geschützt.«

Atlan musterte den Topsider verwundert.

»Ich höre den Sarkasmus in deinen Worten«, sagte er. »Du siehst das Unheil, das auf die Freihändler zukommt; aber du sagst mir, daß man nichts dagegen unternehmen kann.«

»So ist es«, bestätigte Sysu-Mat. »Nichts, solange wir uns nicht mit Reno Yantill und seinen Handlangern auf ein und dieselbe Stufe stellen wollen.«

Atlan stand auf, nachdem er seinen Becher geleert hatte.

»Ich danke dir, mein weiser Freund«, sagte er. »Du hast mir nicht viel Mut gemacht; aber vielleicht hast du mir einen Weg gezeigt.«

»Willst du mir sagen, im Notfall machte es dir nichts aus, auf Reno Yantills Stufe hinabzusteigen?« fragte Sysu-Mat.

Atlan antwortete nicht. Er hatte keine Lust, sich weiter über seine Worte auszulassen. Der Topsider verabschiedete ihn mit der traditionellen Geste seines Volkes - er bedeckte die Augen mit den Händen, senkte den Kopf und sprach:

»Es tut mir weh, dich mein Haus verlassen zu sehen. Komm bald wieder.«

4.

Nachdenklich schritt Atlan den Weg entlang, der durch Sysu-Mats Garten führte. Es war ein merkwürdiges Ge

fühl in ihm, als ob sich in dieser Nacht noch etwas Entscheidendes ereignen müsse. Er blieb stehen. Er hatte ganz deutlich den Eindruck, beobachtet zu werden. Er erinnerte sich an das Geräusch des Gleitmotors, das er bei der Ankunft gehört hatte.

Er ging weiter. Wenn da wirklich jemand war, dann sollte er Atlan für ahnungslos halten. Der Pfad führte an einer Hecke vorbei, die ihn gegen Sicht vom Haus her schützte. Hinter der Hecke hielt er an und trat auf der Stelle, wobei er dafür sorgte, daß das Geräusch seiner Schritte allmählich leiser wurde, so als entferne er sich.

Dann wartete er. Zwei Minuten vergingen. Drüben, in einem mit gelbgrünen Blüten übersäten Gebüsch, raschelte es. Eine Gestalt kam zum Vorschein. Atlan erkannte sie. Er hatte sie schon einmal gesehen: in Pyi-Gee-Hirs Erinnerungsbildern. Sie war bis zum Scheitel hinauf ver mummt. In der Hand schimmerte matt eine Waffe. Die Gestalt war, wie er schon während der Phrenoskopie festgestellt hatte, die einer humanoiden Frau. An ihrer Identität gab es kaum einen Zweifel. Er war Malibu Varozza am vergangenen Nachmittag begegnet. Ihre Formen waren derart, daß ihr selbst die dickste Vermummung keinen vollständigen Schutz vor Erkennung bot.

Die Frau stand auf einer kleinen, grasigen Lichtung und sicherte nach allen Seiten. Dann begann sie, sich auf das Haus zuzubewegen. Sysu-Mat hatte inzwischen die Beleuchtung ausgeschaltet. Die Mündung des Stollens, der ins Innere des Felsengebäudes führte, lag finster.

Die Frau verschwand im Stollen. Atlan zögerte keine Sekunde. Er war unbewaffnet; aber wenn er schnell und vor allen Dingen überraschend handelte, mußte es ihm gelingen, die Vermummte zu überrumpeln. Er mußte verhindern, daß Sysu-Mat paralysiert wurde. Für den Alten mochte selbst ein gelinder Nervenschock den Tod bedeuten.

Mit weiten, raschen Schritten huschte er über die grasbewachsene Fläche, am Baum vorbei, aus dem Sysu-Mats Stimme am vergangenen Tag zu ihm gesprochen hatte. Mit Inbrunst hoffte er, daß die Frau nicht unter dem Stollenmund stehengeblieben war, um sich zu vergewissern, daß ihr niemand folgte.

Finster gähnte vor ihm der felsige Gang. Er streckte den Kopf in die Dunkelheit und lauschte. Weit vor ihm waren raschelnde, schabende Geräusche. Malibu Varozza bewegte sich mit großer Vorsicht. Sie erwartete offenbar, den Weisen noch wach vorzufinden. Atlan tastete sich in den Stollen hinein. Die weichen, griffigen Sohlen der Stiefel verursachten kein Geräusch. Mit grimmiger Schadenfreude dachte er darüber nach, daß es Malibu mit ihrer Vermummung schwerfallen müsse, den Weg zu finden.

Der Stollen beschrieb eine leichte Biegung. Voraus wurde es hell. Atlan sah den Umriß der Frau, wie er sich unter dem Eingang des Wohngemachs abzeichnete. »Also hat der Arkonide doch recht gehabt«, hörte er Sysu-Mat sagen.

»Du Schwachkopf!« schalt Malibu Varozza. »Warum hast du dich umgedreht? Du hättest in deinem Sessel sitzenbleiben sollen. Jetzt brauche ich die doppelte Ladung ...«

Der kurze Wortwechsel bot Atlan die Chance, auf die er gewartet hatte. Er hetzte den Rest des sachte aufwärts führenden Ganges entlang. Malibu sprach laut und mit Nachdruck. Sie hörte ihn nicht kommen. Sie hatte den Arm mit der Waffe in der Hand und nach vorne gereckt. Er umfaßte sie mit aller Kraft. Sie gab einen Laut der Überraschung von sich, mehr nicht. Er verstärkte den Druck auf ihren rechten Arm, bis sie die Waffe fallen ließ.

Dann drehte er sie zu sich herum und begann, die Vermummung zu entfernen. Sie ließ es sich ohne Widerstand gefallen. Über dem Kopf trug sie eine Kapuze aus leichtem, aber widerstandsfähigem Stoff. Für die Augen waren kleine Schlitze geschnitten. Er beugte sich rasch zur Seite, als er ihr das Ding vom Schädel zog, und das Manöver erwies sich noch im selben Augenblick als durchaus angebracht. Malibu spie ihn an; aber dank seiner Ausweichbewegung traf sie ihn nicht. In ihren Augen brannte der Zorn.

»Was willst du von mir?« schrie sie. »Ist Sysu-Mat auch einer deiner Liebhaber?« spottete er. »Ich will verhindern, daß er auf dieselbe Weise verlorenght wie Pyi-Gee-Hir.«

Er faßte sie bei den Schultern und drehte sie so, daß der Topsider ihr ins Gesicht sehen konnte.

»Das ist der Beweis, nach dem wir gesucht haben« sagte Sysu-Mat.

»Ihr Dummköpfe! Ihr Trottel!« zeterte Malibu Varozza. »Was nützen euch die Beweise? Ob ich den Topsider fasse oder nicht, spielt jetzt keine große Rolle mehr. Auf solche Eventualitäten sind wir vorbereitet.«

»Das mag wohl sein«, lachte Atlan. »Aber jetzt haben wir dich. Es wird Reno Yantill wohl schwerfallen, seine Pläne durchzusetzen, wenn bekannt wird, daß seine Adjutantinnen damit beschäftigt ist, die Mitglieder der Opposition zu entführen und mundtot zu machen.«

»Du wagst es nicht, mich festzuhalten«, giftete sie.

»Was gäbe es dabei zu wagen?« fragte er abfällig.

»Wenn ich bis Mitternacht nicht zu Reno zurückgekehrt bin, wird er Rechenschaft von dir fordern.«

Ihre Stimme war heiser. Sie hatte endgültig die Beherrschung verloren. Atlan hielt sie an einem Arm fest, während er sich bückte, um die Waffe aufzuheben.

»Dazu müßte er erstens wissen, daß ich es bin, der dich einkassiert hat«, sagte er, »und zweitens ist mir vor deinem Freund Reno Yantill nicht bange.«

» Du Schwein! Ich ...«

»Ruhe jetzt! « fuhr er sie an. Sie zuckte zusammen. Er wandte sich dem Weisen zu. »Ich nehme sie mit«, erklärte er. »Du bist hier nicht sicher. Ich schlage vor, du kommst mit mir.«

Er hatte Malibu unterschätzt. Sie besaß beachtliche Körperkräfte. Mit einem Ruck riß sie sich los. Sie stürmte in Richtung des Ausgangs; aber das war nur

eine Finte. Als Atlan hinter ihr herlief, fuhr sie herum und warf sich ihm entgegen. Ihr erster Schlag kam so überraschend, daß er ihn nicht mehr abblocken konnte. Mit voller Wucht traf ihn die Faust an der Kinnlade. Er prallte zurück, vor Schmerz benommen. Malibu setzte hinterher. Er hatte den Geschmack von Blut auf der Zunge und Tränen in den Augen. Den zweiten Schlag wehrte er mit hochgerissenem Arm ab. Der Finger fand wie von selbst den Auslöser der Waffe. Für den Bruchteil einer Sekunde war das helle, zornige Summen des Paralysators zu hören. Malibu hielt mitten im Lauf an, als sei sie gegen eine unsichtbare Mauer geprallt. Sie gab ein halblautes, ächzendes Geräusch von sich und brach zusammen.

Atlan stand eine Zeitlang wie erstarrt. Er wußte nicht recht, wie ihm geschah. Der vehemente Angriff der vor Wut fast um den Verstand gebrachten Frau war selbst für ihn, den in allen Lebenslagen Erfahrenen, zu überraschend gekommen. Verwundert starrte er die Bewußtlose an, dann die Waffe in seiner Hand.

»Es ist besser so«, sagte Sysu-Mat mit sanfter Stimme. »Anders hättest du sie nicht transportieren können.«

Atlan schob den Kombistrahler achtlos in den Gürtel.

»Dummheit«, murmelte er ärgerlich. »Was veranlaßt denkende Wesen, sich so zu verhalten?«

»Der Fanatismus ist ein übles Laster«, antwortete Sysu-Mat. »Er lähmt den Verstand und trübt den Blick.«

»Der Paralysator war auf höchste Intensität. geschaltet«, sagte Atlan. »Sie wird wenigstens drei Stunden bewußtlos sein.«

»Ich habe dir zu danken«, erklärte der Topsider. »Ohne deine Hilfe läge ich an ihrer Stelle. Ich bin nicht sicher, ob ich den Schock hätte überleben können.«

Darauf reagierte Atlan nicht. SysuMat gab einen knappen Befehl auf topsidisch. Augenblicke später öffnete sich eine Tür in der Seitenwand des Raumes, und ein kleiner Transportroboter glitt herein.

»Es wäre mühselig, wenn wir sie tragen müßten«, sagte der Weise. »Laß uns aufbrechen.«

Der Robot verstand ohne weitere Anweisung, was er zu tun hatte. Sein Polymermetallkörper verformte sich, so daß eine knapp zwei Meter lange, einen Meter breite Lastplattform entstand, in der sich eine flache Vertiefung bildete, die annähernd den Umriß eines humanoiden Körpers hatte.

Vier tentakelähnliche Greifwerkzeuge nahmen die Bewußtlose vom Boden auf und betteten sie auf die Tragefläche.

»Roi Dantons Haus ist unser Ziel«, sagte Atlan auf interkosmo.

Mit leise summendem Gravotriebwerk setzte der Roboter sich in Bewegung. Sie schafften Malibu Varozza in den Raum, in dem am vergangenen Tag Pyi-Gee-Hir gelegen hatte. Der Robot machte sich, nachdem er seine Last losgeworden war, auf den Heimweg. Um die Bewußtlose brauchte man sich nicht zu kümmern. Solange der Paralysatorschock anhielt, würde sie keinen

Fluchtversuch unternehmen.

Der Hauscomputer hatte eine Nachricht von Roi Danton gespeichert.

»Die Spur weist zum Ostkap«, sagte Roi. »Das Gelände ist hügelig, dicht bewaldet und ziemlich unübersichtlich. Die Restenergie-Spürung liefert keine eindeutigen Daten mehr; aber mit ein bißchen Glück müßten wir das Versteck in drei bis vier Stunden gefunden haben.

Sonst gibt es noch dieses: Die Gleiter, die über der Selva kreuzten, haben sich zurückgezogen. Jennifer ist vor ein paar Minuten losgeflogen.«

Die Meldung war um 22.43 Uhr eingegangen. Im Augenblick zeigte die Kalenderuhr 23.58. Atlan trug dem Syntron auf, eine Verbindung mit dem Tekenerschen Haus herzustellen. Der Computer meldete Sekunden später:

»Es ist dort niemand zu Hause.«

Atlan ließ sich per Hologramm eine Reliefdarstellung der Ostküste des Kontinents Bonin vorführen. Ein Maßstab wurde eingeblendet. Die Entfernung von Mandalay zum Ostkap betrug rund 800 Kilometer. Wenn Jennifer sich beim Heimflug Zeit gelassen hatte, mochte sie noch unterwegs sein. Aber ein wenig unbehaglich wurde ihm dennoch zumute.

»Wir müssen handeln«, sagte er zu Sysu-Mat. »Die Freihändler sollen erfahren, in welche Machenschaften Reno Yantill verwickelt ist. Nenn dem Syntron ein paar Namen, damit er die nötigen Kontakte herstellt.«

»Fang mit Benad pal , Morat an«, schlug der Topsider vor.

Der Servo erhielt die entsprechende Anweisung. Trotz der späten Stunde war der Mediker offenbar noch auf den Beinen. Er meldete sich sofort, wirkte jedoch müde und niedergeschlagen.

»Pyi-Gee-Hir . wird unruhig«, sagte er anstelle eines Grußes. »Wahrscheinlich überwindet er das Trauma rascher, als ich ursprünglich annahm.«

»Gut. Bring ihn mit«, antwortete Atlan.

»Mit? Wohin?« fragte der Akone verwundert.

»Wir machen eine Besprechung ...«, begann Atlan.

Dann erlosch das Bild. Der Syntron meldete sich sofort.

»Störung im Kommunikationsnetz. Die Verbindung wurde durch einen äußeren Einfluß unterbrochen.«

»Stell sie wieder her!« verlangte Atlan.

»Ich bedaure, das ist unmöglich.«

»Warum?«

»Weil das gesamte Netz gestört ist.«

»Grund der Störung?«

»Unbekannt.«

»Drahtlose Kommunikation?«

»Ist weiterhin in Betrieb jedoch nur für den, der die entsprechende, Autorisierung besitzt.«

»Die besitze ich«, erklärte Atlan. Sprich die KARMINA an.«

Es dauerte immerhin zehn Sekunden, bis sich an Bord des Schiffes jemand

meldete. Eine Bildfläche flackerte auf. Aaron Silvermans behäbiges Gesicht erschien.

»Es gibt Ärger im Paradies«, sagte Atlan. »Es kann sein, daß ich Unterstützung brauche.«

Er gab einen knappen Bericht. Danach schloß er mit den Worten:

»Ich weiß nicht, wie die Lage sich entwickeln wird. Haltet zwei Landungsboote mit kompletter Besatzung startbereit. Notfalls müssen wir mit Waffengewalt gegen die Organisation Drake vorgehen.«

»Wenn ich dich richtig verstehe«, sagte Silverman, »sind die Drakisten fünfzig Mann stark. Wie viele noch hinzukommen, weil inzwischen fleißig neue Anhänger geworben worden sind, weißt du nicht. Zwei Landungsboote: macht ...«

»Halt!« sagte der Arkonide und hob warnend die Hand. »Keine weiteren Einzelheiten.«

Aaron Silverman blickte betreten drein. .

»Natürlich«, murmelte er. »Wie konnte ich's vergessen!« Er schüttelte ärgerlich den Kopf und fuhr fort: »Ich meine, wenn sie wirklich schon eine ganze Armee zusammengetrommelt hätten, hätten wir die Möglichkeit, die SORONG zu benachrichtigen. Phönixeins könnte uns Unterstützung schicken. «

Atlan dachte ' über den Vorschlag

nach. Die KARMINA müßte ein zweites Beiboot zum Sammelpunkt schicken. Inzwischen waren vermutlich weitere Einheiten des Tarkan Verbands dorthin zurückgekehrt. Die SORONG war nicht mehr allein. Nicki Frickel konnte eines der anderen Schiffe mit Kurs Phönix in Marsch setzen. In zehn bis zwölf Stunden wäre es zur Stelle.

War das die Sache wert? fragte er sich. So ernst er die Revolte der Drakisten auch nahm, so wollte er ihnen doch zugestehen, daß sie es auf einen Kampf, bei dem intelligentes Leben vernichtet wurde, nicht abgesehen hatten. Prako dan Morat war durch einen Unfall ums Leben gekommen. Auch was Pyi-Gee-Hir zugestoßen war, hatte nicht in der Absicht der Aufständischen gelegen. Sie bedienten sich unfeiner und illegaler Methoden; aber umbringen wollten sie anscheinend niemand.

»Es rentiert sich nicht«, sagte er zu Aaron Silverman. »Mach die Landungsboote klar zum Ausschleusen. Der Einsatzbefehl kommt von mir, sobald die Lage bedrohlich wird.«

»Verstanden«, antwortete Silverman. »In zehn Minuten stehen dir zwei voll besetzte und bewaffnete Boote zur Verfügung.«

Sysu-Mat war der Unterhaltung aufmerksam gefolgt.

»Du rechnest mit der Möglichkeit, daß das Gespräch abgehört wird?« erkundigte er sich.

Atlan hob die Schultern.

»Wenn ich Reno Yantill wäre, ich ließe mir kein Wort entgehen, das der Arkonide von sich gibt. Die KARMINA ist zur Zeit weit unter Sollstärke

bemannt. Mit zwei Landungsbooten bringen wir dreißig Mann auf die Beine. Du hast Silvermans Rechnung gehört. Im Ernstfall wären wir der Organisation Drake eindeutig unterlegen. Diese Information wollte ich Yantill nicht auf einem silbernen Tablett präsentieren.«

»Ich verstehe«, sagte der Topsider. »Du solltest den Einsatzbefehl recht bald geben. Wenn Reno wirklich mitgehört hat, dann ist er jetzt zu raschem Handeln gezwungen.«

»Oh, er hat schon zu handeln begonnen«, lächelte Atlan.

»Wann? Wo?« fragte Sysu-Mat verdutzt.

»Wie oft hast du auf Phönix schon einen völligen Ausfall der Kommunikation erlebt?« sagte der Arkonide.

Sysu-Mat versuchte, sich zu erinnern.

»Das ist lange her ... halt!« begann er. »Ich weiß, worauf du hinauswillst. Du meinst, Reno Yantill hätte ...«

»Das meine ich«, fiel ihm Atlan ins Wort. »Wenn er verhindern kann, daß die Freihändler miteinander reden, hat er einen beachtlichen Teil seines-Risikos ausgeschaltet. Von wo aus wird das Kommunikationsnetz gesteuert?«

»Viel Steuerung braucht es nicht«, antwortete der Topsider, der mit einemmal recht nachdenklich geworden war. »Wir sind nur fünftausend, und davon sind jeweils mindestens zwei Drittel unterwegs. Die drahtlose Kommunikation beschränkt sich auf ein Minimum. Da genügt ein kleiner Syntron. Er steht in einem Kellerraum unter der Versammlungshalle.«

»Bewacht wird er natürlich nicht.«

Sysu-Mat machte eine Geste, die Ratlosigkeit ausdrückte.

»Wozu sollte man in Mandalay etwas bewachen?« rief er. »Wir alle sind hier, weil wir hiersein wollen, und wir haben uns alle demselben Ziel verpflichtet.«

»Nur über den Weg dorthin seid ihr euch offenbar nicht einig«, bemerkte Atlan sarkastisch. »Ich fürchte, die Drakisten haben die Versammlungshalle besetzt, und wenn sie klug sind ...«

Er wurde unterbrochen. Der Hauscomputer meldete sich zu Wort. Der Servo sprach mit einer Stimme, die man ohne weiteres als amtlich hätte bezeichnen können.

»Rundspruch. Mitteilung an alle Bewohner der Stadt Mandalay. Gemäß Kommunikationsvereinbarung muß diese Meldung über alle Empfänger verbreitet werden, gleichgültig ob der Besitzer des Empfängers empfangswillig ist oder nicht.«

»Bewacht wird nichts«, brummte Atlan. »Polizei gibt's auch nicht. Aber die Bürokratie und ihre Sprache stehen in üppiger Blüte.«

Eine Videofläche entstand. Reno Yantill war darauf zu sehen, und zwar in voller Größe. Er trug die schwarze Kombination, in der ihn Atlan am vorvergangenen Abend zum erstenmal gesehen hatte. Er wirkte ernst und bemühte sich offenbar, würdevoll zu erscheinen.

»Alle Bewohner der Stadt Mandalay, alle Mitglieder der Organisation, die unter

dem Namen >Freihändler< bekannt ist, sind aufgefordert, Ruhe zu bewahren. Es hat ein Wechsel in der Führung stattgefunden. Roi Danton und Ronald Tekener sind in der Verwaltung der Stadt und des Raumhafens nicht mehr tätig. Ich habe ihre Geschäfte als amtierender Administrator übernommen. Eine endgültige Regelung wird die für übermorgen einberufene Vollversammlung treffen. Bis da hin ruhen alle Tätigkeiten der Organisation. Nur wenn der Verteidigungsfall eintritt, wird nach bisherigen Vorgaben verfahren. Die Besatzungen der Anlagen auf Porta, Ultima und Styx werden wegen der ungewöhnlichen Umstände per Hyperfunk-Kurzspruch informiert.«

Das Bild erlosch. Atlan wandte sich an Sysu-Mat.

»Er versteht das Gebot der Stunde«, sagte er. »Er hat keine Sekunde verloren.« In diesem Augenblick meldete der Servo einen Besucher, der das Haus zu betreten wünschte.

Pedrass Foch trug nicht mehr die Phantasieuniform, in der er dem Arkoniden am vergangenen Tag gegenübergetreten war, sondern eine sachliche und zweckmäßige Kombination, wie sie an Bord von Raumschiffen zum Alltagsgebrauch gehörte.

»Ich sehe, auch dich hat der Ernst des Augenblicks ergriffen«, begrüßte Atlan den unerwarteten Gast spöttisch. »Dein Anführer bemüht sich um Würde, und du hast das Kleid des Papageien abgelegt.«

Das breite Gesicht des jungen Mannes verzog sich zu einem behäbigen; Grinsen.

»Es freut mich, dich bei guter Laune vorzufinden«, sagte er. »Hoffentlich verderbe ich dir mit meinem Anliegen nicht die Stimmung.«

»Kommt auf das Anliegen an«, antwortete Atlan gelassen.

Pedrass Foch wurde unvermittelt ernst. Er stand noch unter der offenen Tür.

Atlan hatte keinen Anlaß gesehen, ins Haus zu bitten.

»Ich bin hier, um Malibu Varozza abzuholen«, sagte er barsch.

Atlan antwortete nicht. Eine halbe Minute verstrich.

»Nun?«- forderte Foch.

»Was - nun? Ist das alles, was du zu sagen hast?«

»Ja.«

»Dann scher dich fort.«

Mit einem solchen Verlauf der Unterredung hatte Pedrass Foch offenbar nicht gerechnet. Er schaute ein wenig irritiert an Atlan vorbei und musterte den Topsider, der im Hintergrund des Raumes stand.

» Du verstehst mich nicht richtig«, sagte er hastig. »Wir wissen, daß ihr Malibu hier habt, in diesem Haus. Ihr seid beobachtet worden.«

Atlan nickte.

»Die Frau ist hier«, gab er zu. »Aber du holst sie nicht ab.«

»Du weigerst dich, Malibu herauszugeben?«

» So ist es.«

»Mit welchem Recht?«

»Frag nicht so dumm. Du siehst Sysu-Mat dort. Du kennst Reno Yantills Pläne. Du weißt genau, warum wir Malibu Varozza festhalten.«

Atlas musterte den Mann aufmerksam. Er wurde aus ihm nicht schlau. Hatte er wirklich geglaubt, er brauche nur seine Forderung zu stellen, und die Frau würde ihm übergeben? So naiv war Pedrass Foch nicht. Was also wollte er wirklich?

»Ich kenne keine Pläne Renos, die sich auf Malibu beziehen«, sagte Foch und hatte eine Zehntelsekunde später ein anzügliches Grinsen auf dem Gesicht. »Du scheinst irgendeine Art von Vorwurf gegen sie zu erheben. Wer hat dich zum Polizisten ernannt?«

»Ich mich selbst«, antwortete Atlas.

»Man hat mich und meine Mannschaft eingeladen, auf Phönix zu leben. Ich betrachte mich als Gast, der sich nach den Gewohnheiten, den Sitten und den Vorschriften der Freihändler zu richten hat. Wenn aber hier jemand anfängt, politische Veränderungen zu erzwingen, indem er Gegner seiner Pläne verschwinden läßt, dann fühle ich mich berechtigt einzugreifen - und zwar auf der Seite derer, die mich hierher eingeladen haben.«

Das Feixen war aus Fochs Miene verschwunden. Ein kalter Glanz stand in seinen Augen.

»Wenn Veränderungen dem Wohl des Ganzen dienen, dann müssen sie notfalls auch gegen die herrschenden Regeln oder Vorschriften durchgesetzt werden«, sagte er. »Du kannst uns Widerstand leisten, Arkonide; aber du wirst uns nicht auf Dauer den Weg versperren.«

Atlas hatte plötzlich die Waffe in der Hand. Es war der Kombistrahler, den er Malibu Varozza abgenommen hatte.

»Ihr nennt euch >Organisation Drake< nach Sir Francis Drake, nicht wahr?« fragte er.

Pedrass Foch bedachte die Waffe mit amüsiertem Blick.

»Das hast du richtig gedeutet«, antwortete er. »Sir Francis Drake: ein Mann der Initiative und der Tatkraft. Ein Held zu seiner Zeit, dessen Mut und Tapferkeit von Freund wie Feind in gleichem Maß anerkannt wurden.«

»Ein Mann außerdem, der nur den eigenen und den Vorteil seines Souveräns kannte«, sagte Atlas scharf. »Ein Seeräuber, der bedenkenlos alle internationalen Vereinbarungen brach. Verwegen vielleicht, aber immer noch ein Räuber.«

Pedrass Foch wirkte unbeeindruckt.

»Du willst auf irgend etwas hinaus«, sagte er. »Vielleicht gelingt es dir, zur Sache zu kommen.«

»Wesen, die deine Art von Ansichten vertreten und sie anderen aufzuzwingen versuchen, darf man nicht frei herumlaufen lassen«, sagte Atlas. »Betrachte dich als meinen Gefangenen.«

In Pedrass Fochs Gesicht rührte sich kein Muskel.

» Du unterschätzt mich«, sagte er kalt. »Ich kenne dich und deine Einstellung zu

unseren Plänen. Glaubst du im Ernst, ich wäre hergekommen, wenn ich hätte fürchten müssen, daß du mich festhalten kannst?« .

Das war es also! Atlan spürte, wie ihm ein kalter Schauer über den Rücken rann. Der Mann war wie eine Viper: emotionslos und tödlich.

»Wenn ich jetzt den Finger krümme«, sagte der Arkonide, »wirst du mir nicht einmal mehr erklären können, warum du dich für so sicher hältst.«

»Aber du krümmst den Finger nicht«, antwortete Pedrass Foch. »Du stellst dich unwissend. In Wirklichkeit weißt du längst, daß jede Unbedachtheit deinerseits sie in Gefahr brächte.«

Es durchzuckte den Arkoniden wie ein elektrischer Schlag. Natürlich wußte er, von wem die Rede war. Er fragte trotzdem:

»Sie?«

»Jennifer Thyron. Sie lief uns in die Arme, als sie vom Ostkap zurückkehrte.« Er hatte Pedrass Foch unbehelligt gehen lassen. Die Sache mit Jennifer mochte ein Bluff sein. Aber das Risiko war zu groß, als daß er es hätte auf sich nehmen wollen.

»Es ist kalt hier«, sagte Sysu-Mat, nachdem die Tür sich hinter dein unwillkommenen Gast geschlossen hatte. » Er hat keine Seele, deswegen verbreitet er Kälte rings um sich.«

»Poetisch«, murmelte Atlan ohne sonderliches Interesse. »Ich persönlich halte ihn nur für einen Ehrgeizling. Eines Tages wird er aufwachen und erkennen, daß die Welt nicht nur zu seinem Ruhm gemacht ist. Ich mache mir um etwas anderes Sorgen.«

»Er weiß, daß Jennifer Thyron vom Ostkap kam«, sagte Sysu-Mat.

»Genau das ist es! Wenn Reno Yantill die Entführten tatsächlich in einem Versteck in der Nähe des Ostkaps untergebracht hat, dann sind Danton und Tekener in Gefahr.«

»Du darfst die Organisation Drake nicht überschätzen«, warnte der Topsider.

»Immerhin zählt sie nur fünfzig Mitglieder. Sie kann nicht die Versammlungshalle besetzen und gleichzeitig noch eine wirksame Jagd auf unsere beiden Freunde veranstalten.«

»Wir wissen nicht, wie viele Freihändler Yantill inzwischen hat überreden können, sich seiner Sache anzuschließen«, wiederholte Atlan die Bedenken, die als erster Aaron Silverman geäußert hatte. Er wandte sich in Richtung des Servos. »Eine Verbindung mit der KARMINA«, forderte er.

Sekunden später meldete sich Silverman. »Man hört heute oft von dir«, bemerkte er lakonisch.

»Sind die beiden Landungsboote ausschleusbereit?«

»Seit einer Viertelstunde«, nickte Silverman.

»Sie sollen sofort aufbrechen«, sagte Atlan. »Landung in Küstennähe. Hast du die genaue Peilung für Roi Dantons Haus?«

»Habe ich«, bestätigte Silverman.

»Sie sollen hier in der Nähe landen. Beim Anflug ist höchste Vorsicht geboten.

Es kann sein, daß die Boote unter Beschuß genommen werden.«

Nach dem Gespräch mit Silverman ließ Atlan den Syntron eine Radiokom Verbindung zu Roi Dantons Gleiter schalten. Diesmal mußte er eine Zeitlang auf die Gegenmeldung warten. Es verging fast eine Minute, bis eine Bildfläche entstand und Ronald Tekeners narbiges Gesicht darauf materialisierte.

Atlan erstattete Bericht. Er schilderte die Begegnung mit Pedrass Foch, ohne jedoch zunächst darauf einzugehen, daß Jennifer Thyron sich angeblich in den Händen der Drakisten befinde.

»Yantill hat das Kommunikationsnetz lahmlegen lassen, deswegen der Anruf über Radiokom«, erklärte er. »Die Organisation Drake hat sich entschlossen, nicht auf die Vollversammlung zu warten, sondern schon vorher offen in den Aufstand zu treten. Sie wissen, daß ihr euch in der Gegend des Ostkaps aufhaltet. Habt ihr Berührung mit den Drakisten gehabt?«

Tekener blickte starr ins Aufnahmegerät. Er wußte, daß die Unterhaltung womöglich abgehört wurde und er seine Worte vorsichtig zu wählen hatte.

»Nein«, antwortete er. »Hier ist es ruhig.«

»Das könnte bedeuten, daß ihr am falschen Ort sucht«, sagte Atlan. »Sonst ließe Yantill euch nicht gewähren.«

»Ja, das könnte so sein«, antwortete Tekener steif; aber er schob die Zunge dabei in die Wange, so daß sein Gesicht plötzlich eine Beule hatte. Die Geste wirkte unverfänglich und dauerte

auch kaum eine Sekunde. Aber Atlan kannte Tekener. Er war überzeugt, daß er sich auf der richtigen Spur befand. Nichts anderes konnte das Signal bedeuten.

»Foch behauptet, sie hätten Jennifer abgefangen«, sagte Atlan unvermittelt.

Da fuhr es wie Wetterleuchten über das von den Narben der Lashat-Seuche verunzierte Gesicht. Ein gefährliches Funkeln erschien in den hellblauen Augen.

»Wenn das wahr ist, sollen sie sich vor mir in acht nehmen«, sagte er mit kalter Stimme. »Sich an ihr zu vergreifen, werden sie nicht wagen. Jennifer ist allgemein beliebt. Sie brächten ganz Mandalay gegen sich auf. Aber dem Burschen, der sich an sie herangemacht hat, werde ich gehörig auf die Finger klopfen.«

»Nehmt euch in acht und betreibt eure Suche dort, wo ihr Aussicht auf Erfolg habt«, sagte Atlan zweideutig. Dann trennte er die Verbindung.

Ein zweites Mal zu dieser ungewöhnlichen Stunde begann der Servo zu sprechen und meldete einen Besucher. Atlan sah Sysu-Mat sich in Richtung des Raumes zurückziehen, in dem Malibu Varozza bewußtlos lag. Er nickte ihm ermunternd zu. Es war gut, wenn jemand auf die Bewußtlose achtete. Dann ließ er die Tür öffnen.

Draußen stand Benad pal Morat, der Mediken Neben sich hatte er Pyi-GeeHir. Der Blue machte einen geistesabwesenden Eindruck.

»Ich habe ihm ein Sedativ verabreicht«, sagte Benad. »Er ist wieder bei Kräften und hat das Trauma überwunden; aber vorerst wird er keine Initiative

entwickeln.«

»Hat dich unterwegs jemand gesehen?« wollte der Arkonide wissen, nachdem er den Mediker mit seinem Begleiter ins Haus gelassen und die Tür sich hinter den beiden geschlossen hatte.

»Wir kamen zu Fuß«, antwortete Benad pal Morat. »Ich bin so gut wie sicher, daß uns niemand beobachtet hat. Es sind ein paar Gleiter unterwegs. Sie scheinen die Stadt zu patrouillieren. Ich nehme an, sie gehören der Organisation Drake.« .

»Wie viele Gleiter?« wollte Atlan wissen.

»Ich sah drei am Strand entlangfliegen. Zwei weitere kreuzten in der Gegend der Versammlungshalle.«

Atlan begann zu rechnen. Der Einsatz von Patrouillengleitern hatte nur dann Sinn, wenn sich an Bord eines jeden Fahrzeugs wenigstens zwei Mann befanden: ein Pilot und einer, der tätig werden konnte. Mal fünf: machte zehn Drakisten. Fünfzig gab es insgesamt, wenn man Aaron Silvermans ominöse Bedenken außer acht ließ. Reno Yantill streute seine Anhänger dünn. Wie viele mochten es noch sein, die die Versammlungshalle besetzt hielten?

»Ein Anruf von der KARMINA«, sagte der Servo.

Maynti Herkrol wurde sichtbar. Sie wirkte besorgt. Im Hintergrund waren Aaron Silverman und Ali Ben Mahur zu sehen. Ali sprach mit jemand über Funk und gestikulierte dabei mit beiden Armen.

»Die beiden Landungsboote sind unterwegs. angefunkelt worden«, sagte Maynti Herkrol atemlos. »Eines der Bodenforts auf Phönix bedroht sie mit Beschuß, falls sie den Landeanflug fortsetzen.«

Daß Atlan auf diese Meldung hin breit zu grinsen begann, brachte Maynti vollends aus dem seelischen

Gleichgewicht. Das hübsche Gesicht verzog sich zu einer Grimasse der Verständnislosigkeit.

»Mit wem haben die Kommandanten der Boote gesprochen?« wollte Atlan wissen. »Mit einem organischen Wesen oder mit einem Roboter?«

»Es wurde von mehreren phantastisch gekleideten Männern und Frauen gesprochen, die die Warnung übermittelten«, antwortete Maynti.

»Vorzüglich!« kommentierte Atlan. »Sag den Booten, sie sollen sich zurückziehen. Wir werden vermutlich ohne sie auskommen.«

»Ohne sie ...?« wiederholte Maynti sichtbar verwirrt.

»Wir kommen hier zurecht«, sagte Atlan zuversichtlich. Längere Erklärungen abzugeben, hatte er keine Zeit. »Die Landungsboote werden wieder an Bord genommen. Für den Ernstfall, der wahrscheinlich nicht eintreten wird, geht die KARMINA in volle Alarmbereitschaft. Wenn ich Unterstützung anfordere, landet das Schiff in unmittelbarer Nähe der Siedlung Mandalay. Und wenn es unterwegs irgendwo Feuer erhält, dann soll es das Feuer erwidern.«

»Verstanden und aufgezeichnet«, nickte Maynti Herkrol.

Sysu-Mat stand unter der offenen Tür des Nebenraums. Der apathische Blue

hatte sich auf dem Boden niedergelassen, und Benad pal Morat stand unschlüssig noch immer in der Nähe des Eingangs.

»Was hast du vor?« fragte der Topsider.

»Ich kümmere mich um Jennifer Thyron«, antwortete Atlan.

»Du allein?«

»Ich allein. Aber für den Notfall brauchen wir Reserven. Wirst. du es übernehmen, vertrauenswürdige Freihändler zusammenzutrommeln?«

> Wie soll ich das tun?« erkundigte sich Sysu-Mat. »Das Netz ist lahmgelegt.«

»Drahtlos«, sagte Atlan. »Es hat jeder ein Sende- und Empfangsgerät im Haus. Das Gebot der kabelgebundenen Kommunikation ist für heute aufgehoben. Wer auf unserer Seite steht, soll hierherkommen - bewaffnet, wenn möglich. Solange ich unterwegs bin, bleibe ich über Funk mit euch in Verbindung.«

Sysu-Mat dachte eine kurze Weile nach. Dann sagte er:

»Ich werde tun, was du vorschlägst. Die Geister der Güte mögen dir beistehen. Du tust keinen leichten Gang.«

5.

Er trug den SERUN, den er vorsorglich von der KARMINA mitgenommen hatte, als er auf die MONTEGO BAY umstieg. Es war ihm klar, daß das Gravo-Pak intensive Streuemissionen von sich gab und daher leicht geortet werden konnte. Aber sein ganzer Plan fußte auf der Idee, daß die Drakisten einfach nicht zahlreich genug waren, sich um alles zu kümmern. Sie mußten Wichtigeres zu tun haben, als die Gegend mit Ortergeräten zu überwachen. In geringer Höhe glitt er über die Baumwipfel der Gärten in Richtung der Versammlungshalle. Im hellen Sternenlicht der Nacht sah er mehrere Gleiter, die über der Stadt kreuzten, und fragte sich, warum Reno Yantill solche Patrouillen für notwendig hielt. Fürchtete er Widerstand? Prako dan Morat war tot aufgefunden worden, Pyi-Gee-Hir verschwunden. Reno mochte sich ausrechnen, daß unter den Bürgern der Stadt ein Sturm der Empörung losbrechen würde, wenn sie erfuhren, wie es zu diesen Vorfällen gekommen war. Auch darüber, daß SysuMats Entführung mißlungen und Malibu Varozza dem Gegner in die Hände gefallen war, machte er sich gewiß Gedanken.

In unmittelbarer Nähe der Versammlungshalle war alles ruhig. Atlan landete an der Seite eines kleinen Nutzgebäudes, das nur ein paar Schritte von einem der Seiteneingänge der Halle entfernt stand. Er sicherte. Das helle Summen eines Gleitertriebwerks war irgendwo in der Nähe. Er suchte Deckung hinter einem Gestrüpp, und als das Geräusch sich entfernte, schritt er auf die Halle zu. Die Tür öffnete sich automatisch, als er sich ihr bis auf zwei Meter genähert hatte. Dahinter lag ein breiter, von wenigen Lampen dürftig erhellter Gang, der rings um den Innenraum der Versammlungshalle herumführte. In regelmäßigen Abständen gab es Durchlässe, die in den eigentlichen Versammlungsraum führten. Hier war einfach, zweckmäßig und zugleich stilvoll gebaut worden. Jenseits der Wände aus sachverständig bearbeitetem Naturstein lag ein

Amphitheater, das aus acht terrassenartig aufeinanderfolgenden konzentrischen Ringen bestand. Die Ringe, jeder drei Meter breit, waren aus hellgrauem Kunststoff, in den man Schlieren und Schnörkel eingearbeitet hatte, so daß er wie eine eigenwillige Form des Marmors wirkte. Entlang der Vorderkanten der Ringe waren Sitzkuhlen ins Material eingegraben. Man bekam einen Eindruck von der Vielfalt der Arten, die auf Phönix existierten, wenn man nur die verschiedenen Formen der Kuhlen zur Kenntnis nahm.

Der Dachraum war freigelassen, und etliche Meter unterhalb der Spitze des Kegels schwebten fünf Heliolampen, die gedämpftes Licht verstrahlten. Im Zentrum, am tiefsten Punkt der Halle, befand sich eine ebene, kreisförmige Fläche von fünf Metern Durchmesser. Das war die Rednertribüne nicht über, sondern unter den Zuhörern liegend.

Die Halle war leer. Aber Atlan hatte den Eindruck, es müsse vor kurzem noch jemand hiergewesen sein. Es lag ein eigenartiges Fluidum in der Luft, das er zu definieren suchte. Sein Blick glitt zu der Tür, die nur wenige Meter entfernt lag. Dahinter befand sich der Antigravschacht, der zu jenem unterirdischen Raum führte, in dem der Kontrollcomputer des Kommunikationsnetzes stand. Er war überzeugt, daß die Drakisten den Raum besetzt hielten und daß Jennifer Thyron sich dort befand.

Der Pikosyn sprach an und übertrug eine Meldung, die soeben in Dantons Haus empfangen worden war. Es war Roi Danton selbst; der sprach:

»Wir haben das Versteck der Entführten gefunden. Sie sind alle wohlauf. Die meisten haben keine Ahnung, wie sie in diese Lage gekommen sind; sie waren paralysiert oder mit Drogen betäubt. Aber diejenigen, die sich erinnern, können ihre Entführer identifizieren. Damit ist Reno Yantills Kampagne gescheitert. Die Entführungen wurden eindeutig in seinem Auftrag vorgenommen. Wie zu erwarten war, gehörten die zwei vermißten Drakisten nicht zu den Personen, die wir im Versteck fanden. Vermutlich haben sie sich irgendwo draußen in den Wäldern verkrochen.«

Anschließend meldete sich SysuMat.

»Ich habe deinen Auftrag ausgeführt«, sagte er. »Alle, mit denen ich gesprochen habe, sind darüber informiert, daß Roi Danton und Ronald Tekener die Entführten gefunden haben. Mindestens dreißig Freihändler sind auf dem Weg zu Dantons Haus. Die Besprechung beginnt in einer Stunde. Die Tagesordnung enthält nur einen einzigen Punkt: Strafverfahren gegen Reno Yantill.«

Atlan lächelte. Jetzt konnte kaum noch etwas schiefgehen. Wenn die Drakisten die Kommunikation mitgehört hatten, dann wußten sie jetzt, daß ihre Sache verloren war. Er ging auf die Tür zu. Sie öffnete sich bereitwillig. Dahinter lag ein kleiner, kahler Raum, in dessen Seitenwand sich der Einstieg des Antigravschachts befand. Eine Leuchtplatte verbreitete mattes Licht. Der Arkonide beugte sich in den Schacht hinein und lauschte nach unten. Kein Laut war zu hören.

Er schloß den Helm des SERUNS und machte den Pikosyn darauf aufmerksam,

daß eine gefährliche Situation unmittelbar bevorstand und der Individualschutzschirm der Montur im Notfall sofort aktiviert werden mußte. »Die entsprechenden Vorbereitungen sind getroffen«, antwortete die synthetisierte Stimme der Computerbatterie.

Atlas neigte sich vornüber und überließ sich dem sanften Sog des künstlichen Schwerefelds. In diesem Augenblick meldete sich der Helmempfänger von neuem. Diesmal war Ali Ben Mahurs Stimme zu hören.

»KARMINA hier«, sagte er. »Die Ortung erfaßt ein Fahrzeug, das fünf Lichtjahre vor Ceres aus dem Hyperraum aufgetaucht ist. Bis jetzt ist eine Identifizierung nicht möglich. Der Unbekannte hat eindeutig Kurs hierher.«

»Habt ein Auge auf ihn«, antwortete Atlas. »Wenn er nach Phönix will, wird er noch eine weitere Hyperflugetappe einlegen ...«

»Ist soeben geschehen«, fiel ihm der Levantiner ins Wort. »Die Ortung hat das Signal verloren.«

»Meldet euch, wenn er wiederauftaucht«, bat Atlas.

Er sank in die Tiefe. Der Schacht hatte eine Länge von 30 Metern. Er mündete in einen Raum, in dem dichtgedrängt kleine Computeraggregate standen. Der Schachtmündung gegenüber befand sich eine Tür. Vor der Tür hatte jemand aus Planen und Kleidungsstücken ein provisorisches Lager bereitet. Darauf lag Jennifer Thyron. Sie hatte die Augen geschlossen und atmete flach. Sie war bewußtlos. Jemand hatte mit einem Paralytator auf sie gefeuert.

Er beugte sich über die Reglose. Er nahm sie auf, bettete sie in die Arme. Sie war erstaunlich leicht. Trotzdem aktivierte er das Gravo-Pak. Er brauchte Beweglichkeit. Sein Mißtrauen war erwacht. Die Sache ging zu leicht. Er hätte erwartet, daß man ihm hier eine Falle stellte. Aber es war niemand hier, und die Tür im Hintergrund bewegte sich nicht.

Er trat in den Schacht. Der Kontrollmechanismus registrierte, daß eine Beförderung in Aufwärtsrichtung gewünscht wurde, und polte das Schwerefeld um. Langsam stieg der Arkonide mit seiner Last in die Höhe. Als er die Mitte des Schachtes erreicht hatte,

meinte er, unter sich ein Geräusch zu hören. Er blickte in die Tiefe; aber dort rührte sich nichts.

Am oberen Schachtausgang hielt er eine Weile an und horchte. Draußen, jenseits der Tür, war es immer noch still, -und auch aus dem Schacht drang kein Laut. Hatte er sich verrechnet? Waren Reno Yantill und seine Anhänger so beschäftigt, daß sie ganz einfach niemand mehr hatten entbehren können, der Jennifer Thyron bewachte? War seine ganze Vorsicht umsonst gewesen?

Er trat auf die Tür zu. Sie öffnete sich selbsttätig. Das Gravo-Pak war so reguliert, daß es die ohnehin geringe Schwerkraft des Planeten auf einen Wert von 0,25 Gravo reduzierte. Er hätte, mit Jennifer in den Armen, mühelos einen Sprung über zehn Meter ausführen können. Darum war es ihm zu tun. Wenn sie draußen auf ihn warteten, wollte er sie überraschen.

Es kam anders, als er es sich gedacht hatte. Er hatte Reno Yantills taktisches

Geschick unterschätzt. Sie warteten auf ihn jenseits der Tür, die aus dem Schachtraum führte, im weiten Rund der Versammlungshalle. Sie waren zu zehnt; dabei hatte er die ganze Zeit über geglaubt, sie hätten sich zu dünn verteilt, und es könnten an keiner Stelle mehr als zwei von ihnen zu finden sein. Sie bildeten einen weiten Halbkreis, über die Ränge der Sitzgalerie verteilt. Das waren sieben. Drei schwebten in der Luft, von Antigrav Geräten getragen. Binnen einer Zehntelsekunde rechnete er sich das Risiko aus. Der Sprung über zehn Meter nützte ihm nichts. Sie waren überall. Er hätte das Gravo-Pak hochfahren und wie eine Rakete davonschießen können. Aber dann hätten sie auf ihn gefeuert. Solange er Jennifer auf den Armen hielt, besaß der Individualschirm nur einen Bruchteil seiner Wirksamkeit. Er hätte sich selbst in Sicherheit bringen können, aber nicht die Bewußtlose.

Im Lauf seines über 13.000 Jahre, langen Lebens hatte er sich in Tausenden ähnlicher Situationen befunden. Er wußte, wann es noch eine Chance gab und wann er aufzugeben hatte. Die Falle war perfekt. Durch die offene Tür des Schachtraums hörte er Geräusche, die sich aus der Tiefe näherten. Er sah sich um und erblickte die Gestalten zweier Humanoider, die soeben aus der Schachtmündung traten. Sie hielten die Waffen schußbereit in der Hand. Er sah das grünliche Leuchten des Abstrahlungsfelds in den Mündungen. Man hatte auf Paralytator-Modus geschaltet.

Er blieb stehen. Er gab dem Pikosyn einen Befehl; daraufhin öffnete sich der Helm des SERUNS, faltete sich zusammen und glitt in den Kragenwulst der Montur. Er ging langsam in die Knie und legte Jennifer Thyron sanft zu Boden. Einer der drei, die über ihm schwebten, glitt herab. Atlan erkannte Reno Yantill. Er trug die schwarze Kombination, die zu seiner Standardausrüstung zu gehören schien. Das Antigravgerät hatte er sich wie einen Miniaturtornister auf den Rücken geschnallt.

»Es tut gut zu sehen, daß du vernünftig bist«, sagte er ernst. Er hatte Stil, das mußte man ihm lassen. Manchem anderen hätte der Triumph des Augenblicks wie Scheinwerfer aus den Augen geleuchtet. »Du hast keinen Grund, dich gegen uns zu wehren. Ich bin froh, daß du das einsiehst.«

»Es wäre an der Zeit, daß auch du ein wenig Einsicht zeigtest«, antwortete Atlan ruhig. »Deine Position ist unhaltbar. Mittlerweile weiß ganz Mandalay, daß du Freihändler entführt und eingesperrt hast, damit sie auf der Vollversammlung nicht gegen dich sprechen können. Du bringst mit deinem Plan, die Führung der Freihändler zu übernehmen, hier auf Phönix keinen Fuß mehr zu Boden.«

Reno Yantill lächelte.

»Man muß den Mut haben, die Sache, die man für gut hält, gegen jeden Widerstand zu erzwingen«, sagte 'er. »Atlan und Jennifer Thyron sind in meiner Hand. Wer würde es wagen, ihr Leben aufs Spiel zu setzen?«

»Sieg durch Erpressung?« fragte Atlan. »Wie lange, glaubst du, wirst du dich halten können?«

»Solange ich euch zwei bei mir habe«, antwortete Yantill. »Im übrigen sprechen wir hier nicht über längere Zeiträume. Ich übernehme die Führung der Freihändler, um die Organisation dem Bestimmungszweck zuzuführen, für den sie ursprünglich gedacht war. Ich rechne, daß darüber ein paar Monate vergehen werden, nicht mehr. Danach erhebe ich keinen Anspruch auf die Führung mehr. Wenn wir erst einmal in die Milchstraße zurückgekehrt sind, gedenke ich, mich mit anderen Dingen zu beschäftigen.«

Er klang aufrichtig, stellte Atlan verwundert fest. Wie er es fertigbringen wollte, binnen weniger Monate die Hindernisse zu bezwingen, die die Milchstraße vom Rest des Universums abschirmten, blieb dahingestellt. Aber er schien zu meinen, was er sagte.

»Es wäre besser für uns beide gewesen, wenn wir einander zu anderer Zeit, unter anderen Umständen kennengelernt hätten«, sagte der Arkonide.. » Du hast sicherlich deinen Mitmenschen etwas zu geben. Aber im Augenblick bist du auf dem falschen Weg.«

Atlan hätte noch weitergesprochen aber in diesem Augenblick meldete sich der Mikroempfänger, den er unter dem rechten Ohr trug. Er hörte Aaron Silvermans Stimme.

»Das fremde Raumschiff befindet sich im direkten Landeanflug auf Phönix und ist inzwischen identifiziert. Es handelt sich um die CIMARRON.«

Es kostete den Arkoniden Mühe, sich nicht anmerken zu lassen, was die Nachricht für ihn bedeutete. In einer halben Stunde würde Perry Rhodan auf Phönix landen! Allein der Name des Mannes war Legende, auch wenn ihn das Universum für tot hielt. Aber auf die Legende brauchte man sich nicht zu verlassen. Die CIMARRON hatte 1250 Mann Besatzung, und mindestens die Hälfte der Mannschaft war für den Einsatz in Kampfsituationen ausgebildet. Was hätten fünfzig Mitglieder der Organisation Drake gegen über 600 bestens bewaffnete, disziplinierte Kämpfer noch ausrichten wollen?

»Mein Weg ist richtig ...«, begann Reno Yantill, und kaum hatte er begonnen, da überstürzten sich die Ereignisse.

Atlan hatte sich umgesehen. Pedrass Foch befand sich nicht unter denen, die ihn belagerten. Vermutlich hatte Yantill ihn mit anderen Aufgaben betraut. Jennifer Thyron begann sich zu regen. Sie gab ein halblautes Stöhnen von sich und öffnete die Augen. Dadurch wurde Yantills Aufmerksamkeit abgelenkt. Atlan griff zum Gürtel und zog die Waffe hervor. Er hatte sie zuvor auf Paralyse-Modus justiert.

»Es tut mir leid, Reno«, sagte er. »Ich bin gezwungen, den Vorteil des Augenblicks zu nützen.«

Er drückte ab. Reno Yantill brach zusammen, als hätte ihn der Blitz getroffen. Mit einem Gnack des Fingers schaltete Atlan die Waffe auf Impulsstrahl und hob den Lauf so daß das orangefarbene Abstrahlungsfeld deutlich zu sehen war.

»Eine falsche Bewegung«, sagte er mit harter Stimme, »und euer Anführer ist tot. Der Aufstand der Organisation Drake wird hiermit für fehlgeschlagen

erklärt.«

Sie rührten sich nicht. Sie starrten ihn an. Er war sich der Gefahr bewußt. Er hatte es nicht mit Dilettanten zu tun, sondern mit kampfgeprobten Mitgliedern der Organisation Drake, die für Wagemut und Tollkühnheit berühmt war. Gab er sich auch nur die Spur einer Blöße, war er erledigt.

Die Mündung der Waffe auf den bewußtlosen Yantill gerichtet, beorderte er die zwei, die über ihm schwebten, herab. Jennifer Thyron war inzwischen vollends zu sich gekommen und verfolgte die Geschehnisse mit verständnislosem Blick.

»Werft die Waffen weg!« befahl Atlan.

Er war ein paar Schritte zur Seite gegangen, so daß er die Tür, die zum Schachtraum führte, nicht mehr im Rücken hatte. Sein Befehl wurde befolgt. Die Drakisten fürchteten um Reno Yantills Leben. Atlan rief die beiden Männer herbei, die hinter ihm aus dem Schacht gestiegen waren.

»Nehmt Reno auf«, herrschte er sie an. »Er geht mit mir.«

Sie gehorchten ohne Widerwort. Ohne Yantill aus den Augen zu lassen, half Atlan Jennifer auf die Beine.

»Nimm dir eine der Waffen«, riet er ihr.

Jennifer hatte die Verwirrung der ersten Sekunde längst überwunden. Sie las einen der Kombistrahler auf, die die Drakisten auf Atlans Befehl hatten wegwerfen müssen, und achtete dabei sorgfältig darauf, daß sie dem Arkoniden nicht in die Schußlinie kam.

»Vorwärts!« rief Atlan den beiden zu, die Reno Yantill aufgenommen hatten.

»Jennifer, achte auf sie. Ich decke den Rückzug.«

Er hielt die Position, bis er die große Eingangstür sich öffnen hörte. Dann setzte er sich in Bewegung. Er ging rückwärts und ließ die Drakisten nicht aus den Augen. Er hatte erwartet, Zorn und Haß in ihren Blicken zu sehen, und war überrascht, daß sie eher niedergeschlagen wirkten. Sie hatten resigniert. Sie wußten, daß ihre Sache verloren war. Sie taten ihm mit einemmal leid, und daß er so empfand, verwirrte ihn. Als er den Luftzug, der durch den offenen Eingang strich, im Rücken spürte, blieb er stehen und sagte:

»Man wird euch zugute halten, daß ihr glaubtet, euch für einen gerechten Zweck einzusetzen. Reno Yantill hat euch verblendet. Ihr werdet erkennen, daß die Führung der Organisation der Freihändler bei Roi Danton und Ronald Tekener in den besten Händen ist.«

Sie antworteten nicht. Sie sahen betreten zu Boden. Und dann war plötzlich eine Stimme zu hören, die in hartem, kaltem Tonfall sagte:

»Genug geschwätzt, Arkonide. Laß die Waffe fallen und dreh dich um.«

Die beiden Männer hatten Reno Yantill zu Boden gelegt. Jennifer Thyron stand abseits; der Kombistrahler, den sie aufgelesen hatte, lag zu ihren Füßen.

Atlan hatte dem Befehl gehorcht. Es blieb ihm nichts anderes übrig. Der andere hatte die Lage unter Kontrolle. Er mußte draußen gewartet haben. Er hatte zwei Männer und drei Frauen bei sich, die so aussahen, als seien sie zum äußersten entschlossen. Sie hielten die Waffen schußbereit. Atlan stand reglos, nachdem er

sich umgedreht hatte. In den Mündungen der Waffen schwelten orangefarbene Abstrahlfelder.

Pedross Foch hatte die Kleidung wieder angelegt, in der er dem Arkoniden am Mittag zuvor zum ersten Mal gegenübergetreten war. Er hätte lächerlich wirken sollen, aber es ging eine emotionslose Kälte von ihm aus, die einen schauern machte.

»Du kannst hier nicht mehr gewinnen, und du weißt es«, sagte Atlan bitter. »Du kannst höchstens für die dort drinnen die Lage noch ein wenig schwerer machen.«

Fochs Miene blieb steinern.

»Ich bin nicht dafür bekannt, daß ich vorzeitig aufgebe«, antwortete er. »Weder im Kampf noch bei einer Sache wie dieser hier. Du wirst mir zum Sieg verhelfen, indem du ...«

Er unterbrach sich und horchte auf. Aus der Höhe kam ein helles Singen, das charakteristische Geräusch eines kräftigen Feldtriebwerks. Atlan blickte in den hellen Sternenhimmel hinauf und sah den kantigen Umriß eines schweren Landungsboots.

»Da hast du mein Gegenargument«, sagte er zu Pedross Foch. »Sieh zu, wie du mit dem dort fertig wirst.«

Foch antwortete nicht. Er beobachtete das Fahrzeug, das sich rasch aus der Fülle der Sterne herabsenkte. Auf seinem Gesicht lag ein merkwürdiger Ausdruck - halb Widerwille, halb gespannte Erwartung. Natürlich weiß er, daß die CIMARRON angekommen ist, ging es Atlan durch den Sinn. Es gab noch eine andere Frage. Die beiden Boote der KARMINA waren beim Anflug von einem der Bodenforts bedroht worden. Das Boot der CIMARRON dagegen hatte man unbehelligt passieren lassen. Woher der Sinneswandel? Machte allein der Name Perry Rhodan einen solchen Eindruck, daß die Drakisten auf Widerstand verzichteten? So war es vermutlich nicht. Atlan glaubte, den wahren Grund zu kennen. Reno Yantill hatte erkannt, daß er sein Vorhaben nur noch dann werde durchsetzen können, wenn er seine gesamte Streitmacht in Mandalay versammelte und die Stadt unter Kontrolle brachte. Es war niemand mehr im Bodenfort, der dem Landungsboot der CIMARRON hätte drohen können. Das Summen des Feldtriebwerks wurde lauter. Das Fahrzeug bewegte sich in steilem Winkel auf den Platz zu, der das Versammlungsgelände umgab. Es hatte seine Sinkgeschwindigkeit verringert. Staub wirbelte auf, als das vom Triebwerk erzeugte Schwerfeld die Oberfläche des Platzes erfaßte. Der Boden zitterte ein wenig, als das schwere Fahrzeug aufsetzte. Das Summen wurde leiser und tiefer und verstummte nach wenigen Sekunden ganz. Schleusenluke öffneten sich. Menschen strömten ins Freie, Männer und Frauen in der lindgrünen Uniform, die in ferner Vergangenheit die Standardbekleidung an Bord der Raumschiffe der Liga Freier Terraner und noch früher die Montur der Soldaten der Solaren Flotte gewesen war.

Sie waren bewaffnet, und die Waffen waren schußbereit. Sie meinten ihre Sache

ernst, und sie wußten, was sie zu tun hatten. Sie umstellten die Versammlungshalle. Atlan schätzte, daß sich an Bord des Bootes 200 Mann befunden haben mochten. Ein paar Dutzend drangen in das Gebäude ein. Knappe Befehle wurden gerufen. Die Drakisten in der Halle dachten offenbar nicht an Widerstand. Sie kamen einer nach dem anderen durch das offene Portal, und hinter ihnen schritten zwei Uniformierte, die die Mündungen ihrer Waffen zu Boden gerichtet hielten.

Pedross Foch hatte den Blick keine Sekunde von dem landenden Fahrzeug gewandt. Er schien fasziniert. Was sich im Innern des Gebäudes abspielte, interessierte ihn offenbar nicht im geringsten. Die Schleusenluke hatten sich wieder geschlossen, bis auf eins. Unter der Öffnung erschien eine schlanke, Hochgewachsene Gestalt.

»Rhodan.«

Foch hatte das Wort nur geflüstert. Wie gebannt starrte er auf den Mann, der jetzt aus der Schleuse trat und den Arm hob, um Atlan zu begrüßen, den er erkannt hatte. Er kam auf den Arkoniden zu. In der Höhe war abermals ein singendes Triebwerk zu hören. Die CIMARRON scheute sich nicht, ihre Macht zu demonstrieren. Ein zweites Landungsboot senkte sich auf die Stadt herab. Bald würde es in Mandalay von Bewaffneten wimmeln. Die Revolte der Organisation Drake war endgültig gescheitert.

Perry Rhodan begrüßte Atlan mit Handschlag. Ein karges Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

»Es waren nur ein paar Wochen«,

sagte er, aber es ist unglaublich viel geschehen in der kurzen Zeit.«

Atlan erwiderte den Händedruck mit Freude.

»Das kann man wohl sagen«, antwortete er. »Wenn das hier alles vorbei ist, setzen wir uns zusammen und erzählen.«

»Das tun wir«, bekräftigte Rhodan. »Aber jetzt muß ich mich um die junge schöne Frau hier kümmern.«

Er wandte sich Jennifer Thyron zu. Er zögerte kaum merklich, dann nahm er sie in die Arme und küßte sie auf die Wange.

»Es war eine halbe Ewigkeit«, sagte er, und seine Stimme zitterte ein wenig.

»Ich freue mich, dich wiederzusehen.«

Jennifer waren die Tränen in die Augen getreten. Sie versuchte, die Situation mit einem Hauch Frivolität zu meistern. Sie erwiderte Rhodans Umarmung und meinte:

»Du fühlst dich so gut an wie eh und je.«

Erst dann schenkte Perry Rhodan dem Rest der Szene Beachtung. Er musterte den Bewußtlosen, der immer noch reglos am Boden lag. Sein Blick glitt flüchtig über die zwei Männer, die zwischen Rena Yantill und Jennifer Thyron standen. Dann fixierte er Pedross Foch.

»Du hast eine Art, dich zu kleiden, Mann, daß einem die Augen weh tun«, sagte er. »Ich habe mich über Funk mit Roi Danton und Ronald Tekener unterhalten.

Sie haben dich mir beschrieben. Du bist Pedrass Foch, nicht wahr?«

»Ja«, antwortete Foch.

Der Klang seiner Stimme war kräftig, fast herausfordernd. Der Mann mochte von Perry Rhodans Auftritt fasziniert sein, dachte Atlan, aber er ließ sich von dem großen Terraner nicht einschüchtern.

»Eure Sache ist beendet, Pedrass Foch«, sagte Rhodan und streckte die Hand aus. »Gib mir deine Waffe.«

Atlan beobachtete Foch scharf. Nur für den hundertsten Teil einer Sekunde flackerte so etwas wie aufbegehrender Trotz in den wäßrig-blauen Augen. Dann drehte Foch die Waffe in der Hand um und reichte sie Rhodan mit dem Kolben voran.

»Kleider machen nicht den Mann, Perry Rhodan«, sagte er dazu. » Du solltest mich nach anderen Kriterien beurteilen. Die Organisation Drake hat einen ehrlich gemeinten und für meine Begriffe ehrenhaften Versuch unternommen, die Freihändler wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Der Versuch ist mißlungen. Wir wären Narren, wollten wir es mit der Besatzung der CIMARRON aufnehmen.«

Reno Yantill, Pedrass Foch und Malibu Varozza waren unter Hausarrest gestellt worden. Nachdem Ronald Tekener und Roi Danton die Entführten in die Stadt zurückgebracht und die, die sich erinnerten, ihren Bericht abgegeben hätten, war es für Danton und Tekener ein leichtes, eine Sondersitzung der Freihändler anzuberaumen, die sich mit den Verfehlungen der Organisation Drake befassen sollte. Ein Tribunal würde es werden, vor dem insbesondere die drei Anführer sich zu verantworten hatten.

Die kabelgebundene Kommunikation funktionierte wieder. Nach der Unruhe der vergangenen Tage, die viele Bewohner der Stadt allerdings nur am Rande oder überhaupt nicht mitbekommen hatten, kehrte die Ruhe wieder in Mandalay ein. Die beiden Landungsboote der CIMARRON starteten mit voller Besatzung und schleusten sich ins Mutterschiff ein. Die CIMARRON und die KARMINA schwebten nebeneinander im hohen Orbit über Phönix.

Der Mann, der sich seit Lovely Boscyks Tagen Roi Danton nannte und in Wirklichkeit Michael Rhodan hieß, sah seinen Vater zum erstenmal seit fast 700 Jahren wieder. Die, die bei der Begrüßung zugegen waren, behaupteten später, sie hätten beide Männer weinen sehen. Aber es waren Tränen der Freude, die da flossen.

Das Funkverbot wurde an diesem Tag mehrmals gebrochen. Von der CIMARRON meldeten sich Reginald Bull und Eirene. Sato Ambush kündigte an, daß er bei nächster Gelegenheit nach Phönix kommen werde, um sich den Pulswandler anzusehen.

Perry Rhodan quartierte sich im Haus seines Sohnes ein. Im Laufe des Tages kamen Hunderte von Freihändlern, um den berühmten Terraner, den alle Welt seit 650 Jahren für tot hielt, zu begrüßen und willkommen zu heißen. In all dem Trubel fand Rhodan keine Zeit, über seine jüngsten Erlebnisse ausführlich zu

berichten. Von seiner Reise in die Vergangenheit sagte er zunächst nichts. Das war ein Thema, über das in aller Ruhe gesprochen werden mußte. Die CIMARRON, HALUTA und HARMONIE waren vor zwei Tagen, aus der Großen Magellanwolke kommend, am Sammelpunkt Phönix-1 angekommen. Dort war etwa zur selben Zeit auch die KAR-1 eingetroffen, die Nachricht von der Begegnung Atlans mit Roi Danton und von der Freihändlerwelt Phönix brachte. Die CIMARRON hatte sich nur kurze Zeit am Sammelpunkt aufgehalten und war dann in Richtung Phönix aufgebrochen. Von der KARMINA hatte man erste Informationen über die Verhältnisse auf der Freihändlerwelt, insbesondere über die Revolte der Organisation Drake erhalten. Nach längerem Bemühen war endlich auch eine Funkverbindung mit Danton und Tekener zustande gekommen, so daß Perry Rhodan über den aktuellen Stand des Geschehens Bescheid wußte. Auf dem schnellsten Wege hatte man zwei Landungsboote bemannt und in Marsch gesetzt. Der Rest war bekannt. Der kompromißlose Einsatz der Truppen von der CIMARRON hatte dem Aufstand der Drakisten endgültig das Rückgrat gebrochen.

Die Sondersitzung der Freihändler trat am späten Nachmittag in der Versammlungshalle zusammen. Der Pfortnerrobot zählte 1016 Versammlungsteilnehmer, die das Eingangsportal passierten. Die drei, gegen die verhandelt werden sollte, waren zunächst noch nicht anwesend. Roi Danton klärte die Anwesenden, von denen viele nicht wußten, was vorgefallen war, über die Ereignisse der vergangenen Tage auf. Es war jedermann bekannt, daß Reno Yantill versucht hatte, die bisherige Führung der Freihändler abzusetzen. Sein Rundspruch war überall empfangen worden. Aber von den Randerscheinungen der Revolte, von den Entführungen und von Prako dan Morats Tod war kaum einem etwas zu Ohren gekommen.

Roi Danton ging seine Sache geschickt an. Es gab auf Phönix keine Gesetze, die er hätte zitieren können. Umsichtig legte er dar, daß Reno Yantills Aktivitäten, wären sie erfolgreich gewesen, letzten Endes dazu geführt hätten, die Organisation der Freihändler zu schwächen. Den Tod des Akonen wollte er Yantill nur mittelbar anlasten. Prako dan Morat wäre nicht gestorben, wenn ihn die Drakisten nicht entführt hätten; aber die unmittelbare Todesursache war ein Unfall. Er erhob auch keine Vorwürfe gegen die übrigen Mitglieder der Organisation Drake. Sie waren Reno Yantill guten Glaubens gefolgt. Man brauche, meinte Roi Danton, gegen sie nicht zu verhandeln. Schuldig hatten sich nach seiner Ansicht nur Reno Yantill, Malibu Varozza und Pedrass Foch gemacht.

Roi sprach 20 Minuten. Danach forderte er die Versammlung auf, drei Mitglieder zu bestimmen, die als Verteidiger der Beschuldigten zu fungieren hätten. Wie sich herausstellte, brauchte eine Bestimmung nicht getroffen zu werden: zwei Frauen und ein Mann meldeten sich freiwillig. Sie besaßen keine juristische Erfahrung; aber sie waren, was niemand überraschte, selbst Mitglieder der Organisation Drake.

Danach wurden die Beschuldigten hereingebracht. Auf dem ebenen Rund im Zentrum der Halle hatte man zwei Tische und mehrere Stühle aufgestellt. Roi Danton identifizierte sich als Ankläger im Namen aller Freihändler und trug die Anklage vor. Er plädierte, daß man Yantill, Foch und Varozza hinfert kein Vertrauen mehr schenken könne und daß deswegen die Versammlung auf ihre Verbannung erkennen müsse.

Darauf folgten die Plädoyers der Verteidiger. Die von der Anklage angeführten Fakten wurden nicht in Abrede gestellt; aber man legte Wert darauf zu betonen, daß die Beschuldigten in guter und ehrenhafter Absicht gehandelt hatten. Sie seien fest davon überzeugt gewesen, daß unter ihrer Führung die Organisation der Freihändler schneller das Ziel erreicht hätte. In diesem Zusammenhang wurde das Ziel noch einmal explizit genannt: Eindringen in die Milchstraße, Beseitigung der fremden Tyrannen. Es spielte zumindest für die heutige Versammlung keine Rolle, daß niemand mit Sicherheit wußte, wer die Tyrannen waren.

Nach den Verteidigern meldeten sich mehrere Redner zu Wort, von denen die meisten im Sinn der Anklage sprachen. Ronald Tekener forderte nach drei Stunden schließlich den Abbruch der Debatte. Es kam zur Abstimmung. Das Urteil lautete auf Verbannung. Den Verurteilten wurde zugestanden, daß sie, um den Planeten Phönix und das Sonnensystem Ceres zu verlassen, das Raumschiff benutzen könnten, auf dem sie bisher Dienst getan hatten: die BLUEJAY. In einem Punkt ging das Urteil weiter als die Forderungen des Anklägers: Denjenigen Mitgliedern der Organisation Drake, die noch immer mit Reno Yantills Plänen sympathisierten, wurde nahegelegt, daß sie ebenfalls mit der BLUEJAY abreisten.

Nach dem Urteilsspruch bat Reno Yantill ums Wort. Die Bitte wurde ihm gewährt.

»Ich danke der Versammlung für die Fairneß, mit der in dieser Halle Recht gesprochen wurde«, begann er. »Ich versichere nochmals, daß mein Versuch, die Führung der Organisation der Freihändler zu übernehmen, ausschließlich dem Interesse dieser Organisation und der raschen Erreichung unseres Zieles hätte dienen sollen. Ich bedaure zutiefst, daß einer von uns infolge meiner Aktivität das Leben verloren hat. Von dieser Schuld kann ich mich nicht freisprechen.

Ich sehe ein, daß mein Verhalten falsch war. Ich hätte mein Vorhaben auf anderem Weg betreiben müssen. Das Urteil enthält kein Wort über die Dauer der Verbannung, der meine Freunde und ich uns zu unterziehen haben. Ich darf das so interpretieren, daß uns unter Umständen in nicht allzu ferner Zukunft die Rückkehr nach Phönix gestattet werden wird. Wir werden uns bemühen, das verlorene Vertrauen zurückzuerwerben. Wir werden auch weiterhin im Sinn der Freihändler tätig sein. Ihr kennt die Drakisten. Wir fürchten uns vor niemand. Wir werden Erfolge erzielen, und eines Tages wird euch unser Antrag vorliegen, in dem wir bitten, wieder in die Organisation der Freihändler aufgenommen zu

werden.

Dann, bitte ich euch, entscheidet in unser aller Interesse.«

Wiederum fühlte sich Atlan von der Aufrichtigkeit des Mannes beeindruckt. Reno Yantill mochte sein, was man auf der Erde früherer Jahrtausende einen Snob genannt hatte. Aber er meinte es ehrlich. Malibu Varozza und Pedrass Foch hatten sich bei seinen letzten Worten erhoben. Die Frau wirkte mürrisch und uninteressiert. Pedrass Foch stand in seinen hochsohligen Schuhen und trug die gewohnte Phantasiikleidung. Er machte einen harmlosen und unbedarften Eindruck.

Der Wein funkelte golden in den Gläsern: echter Wein, nicht synthetischer; die Küche der CIMARRON hatte ihn angeliefert. Die Sonne Ceres war längst untergegangen. Helle Sternennacht lag über Mandalay; aber ein fernes Rumpeln kündigte das in dieser Jahreszeit übliche Gewitter an.

Festliche Stimmung herrschte im Hause Danton. Die Wirren der vergangenen Tage waren vergessen. Vom Raumhafen kam per Interkom die Meldung, Reno Yantill, Pedrass Foch und Malibu Varozza seien mit zahlreichen Begleitern an Bord der BLUEJAY gegangen. Von den Begleitern wisse man nicht, ob sie mit den drei Verurteilten auf die Reise gehen oder nur »Bon Voyage« wünschen wollten.

Perry Rhodan hob das Glas.

»Hier sind fünf Menschen, die einander lange Zeit vermißt haben«, begann er und verneigte sich alsbald in Atlans Richtung: »Verzeih die Bezeichnung; ich hoffe, es macht dem Arkoniden nichts aus, sich als Mensch zu fühlen ...«

»Nicht das geringste«, lächelte der Mann von Arkon. »Hin und wieder steht mir die Rolle des Barbaren gut an.«

»Wohl gesprochen, Kristallprinz. Also noch einmal: Hier sind fünf Menschen, die einander lange Zeit vermißt haben. Als ich erfuhr, daß wir infolge eines unerklärlichen Vorgangs fast siebenhundert Jahre übersprungen hatten, da wollte ich ein paar Sekunden lang daran zweifeln, daß wir uns jemals wiedersehen würden. Aber dann erinnerte ich mich, wie das Schicksal in der Vergangenheit mit uns gespielt und immer wieder seine Güte bewiesen hatte. Von da an wußte ich, daß es nur eine Frage der Zeit war, bis wir wieder zusammenträfen.«

Er trank, und die anderen taten ihm Bescheid.

»Wenn es je einen Grund gab, den Ernst des Alltags zu vergessen und sich ein paar Stunden lang nur der Freude zu widmen, dann gibt es ihn heute«, sagte Atlan. »Es gibt viel zu berichten. Wir sind unter uns, und der Wein ist ausgezeichnet. Es sollte eine vergnügte Nacht werden.«

»Darauf hebe ich auch einen«, sagte eine Stimme aus dem Hintergrund.

Sie wandten sich um. Der Hauscomputer hatte eine Bildfläche erzeugt, auf der Reginald Bull zu sehen war. Er hielt einen Becher in der Hand, und als er sah, daß die Aufmerksamkeit der Anwesenden nur auf ihn gerichtet war, nahm er daraus einen kräftigen Zug.

»Ich wollte, ich könnte bei euch sein«, sagte er. »So aber kann ich euch nur eine Meldung machen. Mag sie erfreulich sein oder nicht: Die BLUEJAY ist soeben gestartet. An Bord befinden sich die drei Verurteilten und noch weitere siebenundvierzig Männer und Frauen.«

Ein paar Sekunden lang herrschte Schweigen. Dann sagte Roi Danton:

»Sie sind also alle mit ihnen gegangen, die ganze Organisation Drake. Ich bin sicher, daß wir bald von ihnen hören werden.«

ENDE